



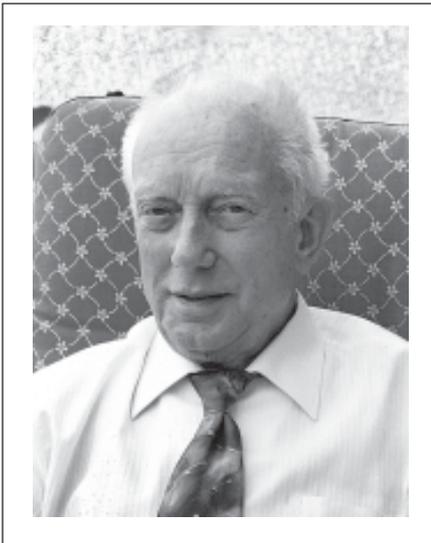
Aktive. Senioren

Das Magazin
für Schwerte

17. Jahrgang
Ausgabe 69
Dezember 2004



- Schichte und Nachbarschaften (S.3)
- Wir hatten keine Computer, wir hatten Freunde (S.10)
- 100 Jahre St. Marienkirche III (S. 12)
- KTB Kontinentales Tiefenbohrprogramm (S.15)
- Die Heilig Kümmeris (S.18)
- Weihnachten im Forsthaus (S.21)
- Die Bank an der Ruhr (S.23)
- Sehen und gesehen werden (S.24)



Was ich noch sagen wollte . . .

Wenn man früher den, wie man so sagt „wohl verdienten Ruhestand“ mehr oder weniger gelassen erwartete, so ist das heute bei vielen Menschen leider nicht mehr der Fall. Manch einer, der sich auf diesen Lebensabschnitt zu bewegt ist mit Sorgen erfüllt und erwartet ihn mit recht gemischten Gefühlen. Im Berufsleben sind älterer Mitarbeiter leider nicht sehr gefragt und der Abschied daraus beginnt bei vielen früher als vorgesehen. Manch einer erreicht den normalen Zeitpunkt des Rentenalters, doch allzu oft beginnt er unerwartet durch Krankheit oder Arbeitsplatzverlust. In jedem Falle ist er eine unvermeidliche Zäsur des Lebens, die von ausschlaggebender Bedeutung ist. Wer nicht darauf vorbereitet ist, dem kann diese Umstellung hart zu schaffen und ihn sogar krank machen. Im Berufsleben war der Tag ausgefüllt, der Tagesablauf geregelt. Nun wacht man morgens auf mit dem Gedanken, dass der Arbeitsplatz fehlt, man nicht mehr gebraucht wird. Das ist hart und nur eine gewisse Zeit zu ertragen, aber dann beginnt die Phase der Umorientierung und damit macht es sich manch einer recht schwer.

Auch ich habe diese Umstellungsphase mitgemacht, doch, Gott sei Dank, recht gut überstanden. Und wenn ich mir einmal erlauben darf, die dabei gemachte Erfahrung an dieser Stelle kurz darzustellen, so möchte ich damit den betroffenen Lesern unserer „AS“ Mut machen, vor ungewohnten, schwierigen Situationen nicht zu resignieren, sondern sie mit etwas Selbstvertrauen beherzt anzugehen. Es finden sich in den meisten Fällen Auswege, die zwar oft anders verlaufen, als man es sich zunächst vorgestellt hat, aber letztendlich zu einem guten Ende führen.

Man weiß dass das Berufsleben eines Steuerberaters recht stressig ist. Mein Vater wurde wegen Arbeitsüberlastung

sogar krank davon. Er war froh, als ich mit 27 Jahren seine Praxis übernahm, obwohl mein Wunschberuf von Kindheit an im Handwerklichen, speziell in der Elektrotechnik, lag. Als der Gesetzgeber immer größere Anforderungen an die Steuerpflichtigen stellte, und ich Gefahr lief, trotz mittlerweile zehn Mitarbeitern, alles kaum noch ordnungsgemäß erfüllen zu können, setzte ich mit einem Berufskollegen die Technik ein. Zunächst Lochkarten, später die Elektronik. Daraus wurde, ganz unbeabsichtigt, das erste freie Rechenzentrum in der Bundesrepublik (1953), das ich 1964 von Bochum nach Schwerte verlegen und in der alten Heideschule ansiedeln konnte. Nun war ich in meinem Element und konnte einen Kindheitstraum erfüllen und ihm 31 Jahre mit Begeisterung nachgehen. Dann musste ich mich aus verschiedenen Gründen (Firmenpleiten, Alter, Nachfolgeproblem etc.) leider entscheiden, mein Rechenzentrum zu veräußern, um nicht in Insolvenz zu geraten.

Der Abschied von diesem Lebenswerk fiel mir nicht leicht. Nun wachte ich morgens auf und es fehlte die gewohnte berufliche Arbeit, die zwar oft mit sehr viel Stress verbunden war, aber mit Leidenschaft ausgeübt wurde. Nunmehr war meine Arbeit nicht mehr gefragt und die tägliche Langeweile, die für mich bisher ein Fremdwort gewesen war, führte allmählich sogar zu schweren Depressionen. Nur sehr langsam begann ich, mich meiner Vorlieben fürs Zeichnen und Schreiben zu erinnern. Aber für wen war so etwas nützlich? Einen rechten Sinn konnte ich nicht erkennen und verlor langsam das Interesse daran. Bald war der Zustand erreicht, den man landläufig „Null Bock“ zu nennen pflegt. Ich konnte mich selbst nicht mehr leiden und nervte auch meine Umgebung. Doch dann kam der Tag, an dem in der Zeitung zu lesen war: „Stadt verpflichtete junge Journalistin für Seniorenmagazin“ Es war der 2.8.1988. Die Journalistin hieß Renate Brejora und war als AB-Kraft zunächst für ein Jahr verpflichtet und hat uns recht einfühlsam und mit Freude in die für uns neue Materie eingewiesen. Als ich las, dass sie Seniorinnen und Senioren sucht, die in die Journalistik „einsteigen“ wollen, riss es mich aus meiner Lethargie, denn ich hoffte, hier vielleicht mein Hobby nützlich einsetzen zu können. Beim ersten Treffen waren wir nur zu zwei „Einsteigern“ : Fritz Dorka und ich. Doch bald kamen Brigitte Blosen und Erwin Riedel hinzu, die bis heute noch begeistert unserem Redaktionsteam angehören. Es folgten der Schwerter Künstler Ernst Montenbruck als Zeichner, Josef Wilkes, Gerhard Oeser und es dauerte nicht lange, da waren wir elf Mitstreiter. Leider sind einige von ihnen schon verstorben oder

wieder ausgeschieden. Heute sind wir sieben, und allen bereitet dieses ehrenamtliche Engagement eine unbeschreibliche Lebensfreude.

Es wäre schön, wenn meine Ausführungen Leser motivieren würden, die für ihre frei gewordene Zeit eine sinnvolle Tätigkeit suchen und sich bisher noch nicht trauten, uns einmal anzusprechen. Unser Angebot ist recht vielseitig. Wir freuen uns nicht nur über jeden, der sich im Schreiben oder Zeichnen gut versteht, es gibt viele andere Tätigkeiten in Verwaltungsarbeit, Verteilung, Internetgestaltung usw.

Jeder Mensch besitzt außer den beruflichen Fähigkeiten noch einige andere, die er aus verschiedenen Gründen, meistens ist es Zeitmangel, während der Berufszeit nicht pflegen konnte. Sprechen Sie doch einmal mit mir oder einem unserer Redaktionsmitglieder darüber.

Ich erlebe auch immer wieder, dass sich manche Engagements sogar sinnvoll verbinden lassen. So helfen z. B, Mitglieder des SoVD Sozialverband Deutschland, dessen Vorsitzender ich bin, seit langem bei der Austragung der AS an die einzelnen Verteilerstellen in weitem Umkreis, wofür wir sehr dankbar sind. Auch stehen uns aushilfsweise die Geschäftsräume des SoVD zur Verfügung, wenn unser AS-Büro wegen Handwerksarbeiten etc. nicht genutzt werden kann.

Kurz gesagt: Die ehrenamtliche Tätigkeit bereitet mir sehr viel Freude, auch nach 17 AS-Jahrgängen. Ich kann es manchmal kaum verstehen, dass mir die Zeit wie im Fluge vergangen ist und ich in wenigen Tagen, so Gott will, sogar das 80. Lebensjahr vollende. Schaffensfreude erhält nun einmal jung! Natürlich geht mir mittlerweile alles etwas langsamer von der Hand, fordert also mehr Zeit. Ich meide auch möglichst große Veranstaltungen. Doch meine „runden“ Geburtstage muss ich überstehen, auch wenn sie erfahrungsgemäß von recht vielen Besuchern wahrgenommen werden. Und wenn ich jetzt einen Geburtstags-Sonderwunsch äußern könnte, so läge dieser nicht bei Blumen und schönen Geschenkartikeln. Viel lieber ist mir jede Zuschrift zur Mitarbeit bei unserer „AS“, damit sie lebendig und interessant bleibt. Außerdem muss ich ja auch einmal an meinen Ruhestand denken.

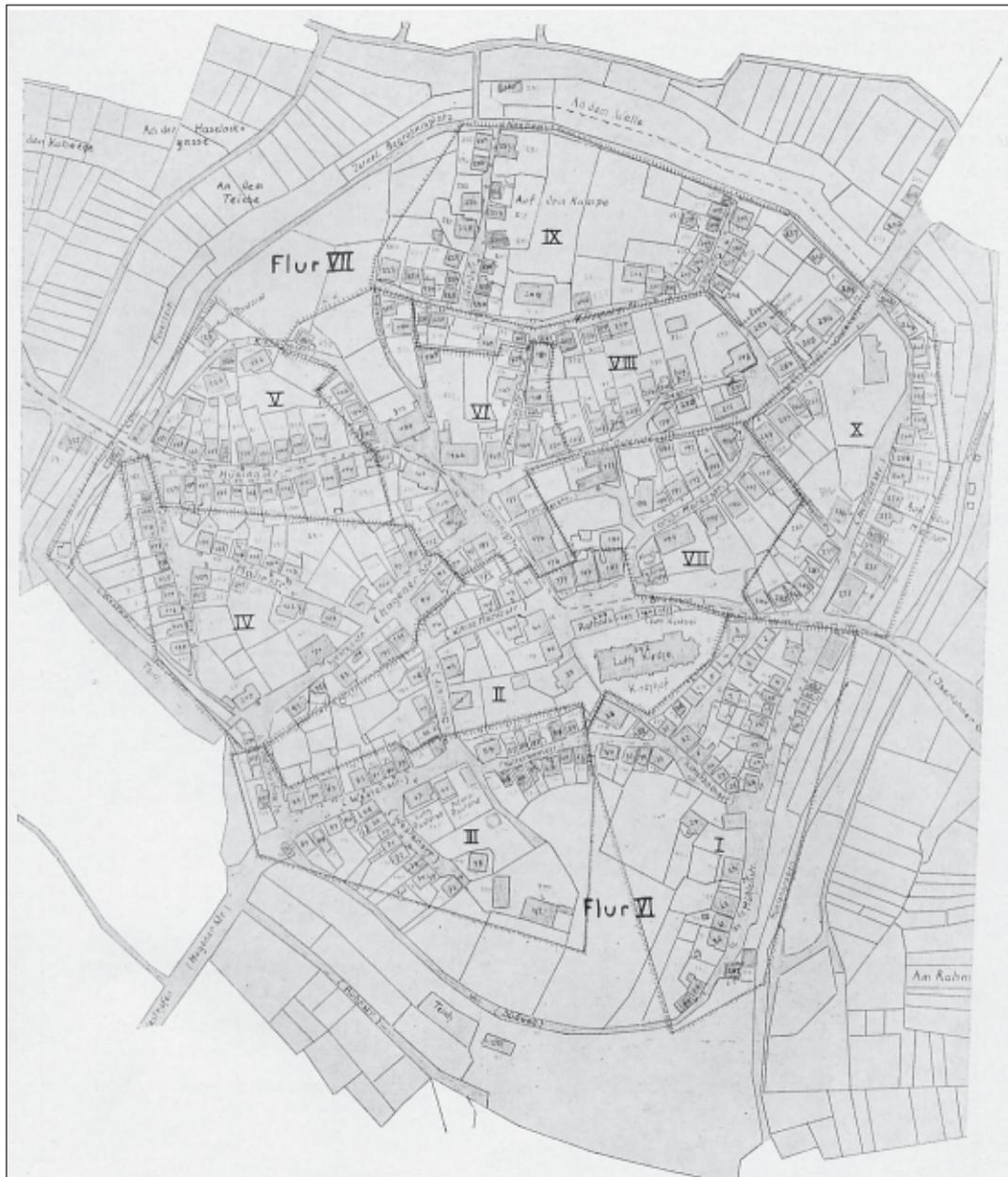
So harre ich nun der Dinge die da kommen. Unseren Lesern wünsche ich, auch im Namen der Redaktion, gesegnete Advents- und Weihnachtstage, sowie einen guten Übergang ins neue Jahr. Es möge Ihnen Gesundheit und Zufriedenheit bringen und unserem Volk den Frieden erhalten.

Ihr Horst Reinhard Haake

Unsere nicht in Schwerte beheimateten Leser und vielleicht auch manche Neubürger möchten gerne mehr über Schwerter Traditionen erfahren. Deshalb haben wir die Oberschichtmeisterin, Frau Diethild Dudeck, um einen Beitrag gebeten.



„Schichte und Nachbarschaften in Schwerte gestern und heute“



Stadt Schwerte im Jahre 1828

mit den damaligen und heutigen Hausnummern sowie damaligen
Parzellennummern der Hausgrundstücke
ungef. Maßstab 1:1270

Die gestrichelten Linien geben die Grenzen der Schichte an
Original: Staatsarchiv Münster. Einzeichnung H. Gillkötter
nach Angaben von N. Kaufhold

Einiges, was ich hier aufgeschrieben habe, habe ich dem Heft von den Schwerter Schichten und Nachbarschaften, verfasst vom ersten Oberschichtmeister von Schwerte, Norbert Kaufhold, entnommen und ich hoffe, er nimmt mir das nicht übel, wenn ich ihn zum Teil wörtlich zitiere. Ich hoffe jedenfalls, die wichtigsten Dinge zusammengefasst zu haben.

Ein Schicht war und ist ein Unterbezirk der Stadt. Als Schwerte im Mittelalter von einer Mauer umgeben war, hatte man das Gebiet innerhalb der Mauern in zehn Schichte zu je 30 Häusern eingeteilt.

Mittelpunkt der Stadt Schwerte war die Kreuzung der beiden von Norden nach Süden und von Westen nach Osten führenden Durchgangsstraßen. Um diese Kreuzung liegt das 6. Schicht, auch Herrenschicht genannt. Heute ist dort der Standort der Pannekaukenfrau.

Die ältesten Berichte über das Schwerter Schichtwesen stammen aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Es handelt sich um Aufzeichnungen über das Aufbringen von Wachsgeldern (etwa um 1570), Schätzungen der Steuern aus dem Jahr 1620 oder sonstige Abgaben, die jeweils innerhalb eines Schichtes erhoben und vom Schichtmeister für das gesamte Schicht geschlossen abgeführt wurden.

Hauptaufgabe der Schichte war der Feuerschutz. Jeder Nachbar musste

stets einen ledernen Wassereimer bereithalten. In der Gaststätte Pferdekämper hängt noch ein Exemplar.

Außerdem mussten, nach Aufzeichnungen in den alten Schichtbüchern, die Schichte innerhalb ihres Schichtbereiches Wege, Gräben und Teiche in Ordnung halten, mussten Bäume im Gemeindewald, das ist der Schwerter Wald, pflanzen und Salz von der staatlichen Saline in Unna holen. Und es mussten Wachdienste geleistet werden.

Aus den Aufzeichnungen der Schichte ergibt sich das Bild, dass die Schichte untere Verwaltungsbezirke waren und niedere Verwaltungsarbeiten leisten mussten.

Bei der Feuersbrunst am 19. Februar 1669, bei der 100 Häuser innerhalb von Schwertes Mauern in Schutt und Asche gelegt wurden, brannte auch der Dachstuhl der St. Viktorkirche ab. Bei der großen Arbeit des Wiederaufbaus haben die Schichte sich gegenseitig abgelöst, den Handwerkern geholfen, so die Kosten niedrig gehalten und auch geholfen, dass diese Arbeiten zeitgemäß zügig vorangingen.

Die Schichte fühlten sich als Organ der Stadtverwaltung, mitverantwortlich für das gemeinsame Wohl!

Außer Schwerte und Westhofen haben, soweit es Aufzeichnungen gibt, nur noch die Städte Braunschweig und Minden Nachrichten über das

frühere Schichtwesen überliefert. Es wird berichtet, dass sich die breite Bürgerschaft zusammengetan hat und „Schicht“ gemacht hat, gegen die alleinige Macht der Ratsgeschlechter. Daher wohl der Name Schicht.

Innerhalb der Schichte schlossen sich die Bewohner zu Nachbarschaften zusammen, um sich bei Not gegenseitig Hilfe zu leisten, aber auch um Anteil am Glück und der Freude der Nachbarn zu nehmen.

In den Nachbarschaften unterschied man streng zwischen Hausbesitzern und Mietern. Nachbar im Sinne der Nachbarschaften wurde nicht jeder, der im Schichtbereich wohnte, sondern es konnte sich nur der Nachbar nennen, der das Nachbarrecht erworben hatte. Es musste das sogenannte Winnegeld entrichtet werden in Form einer Tonne Bier, das sind 114,5 Liter. Dadurch erlangte er für sich, seine Frau und seine Kinder bis an sein Lebensende das Erbnachbarrecht.

Mieter, die ja eventuell nicht immer im gleichen Schichtbereich wohnen blieben, gewannen das vollgültige Nachbarrecht jeweils nur für ein Jahr durch Zahlung eines jährlichen Betrages. Wie hoch diese Summe war, habe ich in meinen Aufzeichnungen nicht gefunden.

Nachbarpflicht war vor allem die Hilfestellung bei Krankheit und Tod. Dann trat der „Notnachbar“ in Aktion.

Beim Tode eines Mitgliedes der Nachbarschaft sagte er innerhalb des Schichtes den Tod an, bestellte die Leichenträger und veranlasste das Totenläuten.

Auch bei Hochzeiten, Geburten oder sonstigen freudigen Festen war nachbarschaftliche Anteilnahme und auch Hilfeleistung selbstverständliche Pflicht und sogar freudige Aufgabe.

An der Spitze der Nachbarschaften standen die für die betreffenden Schichte zuständigen Schichtmeister: Ein Erster und ein Zweiter, die von der Jahresschichtversammlung für jeweils ein Jahr gewählt wurden. Die Amtszeit der Schichtmeister begann um 0 Uhr und endete jeweils ein Jahr später wieder um Mitternacht. Zum Abschluss seiner Amtszeit gab der 1. Schichtmeister einen Überblick über das zu Ende gehende Jahr, übergab dem 2. Schichtmeister das Schichtbuch und legte Rechenschaft über den Kassenbestand ab.

Das Schichtmeisteramt war ein Ehrenamt, das niemand ohne triftigen Grund ablehnen durfte. Etwas Wichtiges ist zu erwähnen: Schichtmeister konnte nur ein Hausbesitzer werden; vielleicht weil er immer im Schichtbereich wohnen blieb und nicht wie ein Mieter eventuell öfter umzog.

Die Teilnahme an der Jahresschichtversammlung war für die Nachbarn Pflicht, ein unbegründetes Fernbleiben wurde bestraft. Es wurde plattdeutsch gesprochen und ohne Rücksicht auf Rang, Namen und Würde wurde jeder mit „Nachbar“ angeredet.

Nach dem Rechenschaftsbericht des 1. Schichtmeisters und aller das Schicht betreffenden Fragen, gab es ein geselliges Beisammensein, bei dem es Freibier gab, wo das sogenannte Winnegeld in Form von Bier vertrunken wurde. Die Tradition der Nachbarschaften war Salzprot zu essen, erst später wurde es Brauch, dass es entweder Schinken und Sauerkraut oder Pfefferpotthast zu essen gab. Häufig ist der 6. Januar als Versammlungstag in den Schichtbüchern eingetragen.

Außer den Jahresschichtversammlungen gab es früher noch die Versammlung auf dem Nachbarplatz. Der Nachbarplatz war ein innerhalb des Schichtbereiches festgelegter Ort, an

dem sich die Nachbarn bei offiziellen Anlässen trafen, insbesondere dann, wenn Gemeinschaftsaufgaben wie z.B. der Feuerschutz zu leisten waren. Das Nachbarrecht wurde auf dem Nachbarplatz erworben, wichtige Beschlüsse wurden dort gefasst.

So haben viele Schichte Satzungen, also Richtlinien, verfasst, die man heute noch nachlesen kann.

In den Schichtbüchern liest man nichts über schichtpflichtige Aufgaben, wie Feuerlöschen, Wegearbeiten, Pflanzen von Eichenstecklingen im Stadtwald, Salzholen usw. Man liest lediglich etwas über geldliche Einnahmen, wie z.B. Strafgelder für die Nichtteilnahme an Pflichtübungen der Nachbarn oder Ausgaben für Freitrunke, für die Teilnahme an gemeinsamen Arbeiten.



Unter anderem gehörten zu den Pflichtübungen der Schichte auch die Reinhaltung des Mühlenstranges. Wenn auch im 19. Jahrhundert die Nachbarn nicht mehr selbst diese Arbeit verrichteten, so waren sie doch für die Kosten verantwortlich.

Das älteste noch erhaltene Schichtbuch besitzt das 8. Schicht. In diesem ist am 6.01.1749 vermerkt, dass ein Nachbar von der Nachbarschaft

das Schweinsrecht erkauf hat. „Schweinsrechte“ erlaubten dem Besitzer, Schweine zur Eichelmast in den Schwerter Wald treiben zu lassen. Die Stadtverwaltung wies den einzelnen Schichten dieses Recht zu, das zugunsten der Schichtkasse an interessierte Nachbarn weiterverkauft wurde.

Eine Hauptpflicht der Nachbarn war das Totenläuten bei einem Sterbefall in der Nachbarschaft. Vorgeläutet wurde am Todestag und nachgeläutet bei der Beerdigung. Oft wurde auch an den Tagen dazwischen, d.h. zwischen Tod und Beisetzung geläutet.

Am 13. Januar 1894 wurde der Beschluss gefasst, die nachbarschaftliche Verpflichtung zum Läuten bei einem Sterbefall aufzuheben. Jeder sollte künftig auf eigene Kosten läuten lassen. Norbert Kaufhold schreibt als Bemerkung dazu: „Ein nüchterner, kalter Beschluss, der eine jahrhundert alte Sitte der modernen Weltanschauung opferte!“

Bis 1870 ein erster Totenwagen angeschafft wurde, trugen die Nachbarn auch einen toten Nachbarn zu Grabe. Der Kirchhof war ja nicht weit. Denn bis 1821 wurden alle Leichen beider Konfessionen auf dem Kirchhof um St. Viktor beigesetzt, später dann im jetzigen Stadtpark an der Bahnhofstraße.

Von den Sitten und Gebräuchen, Pflichten und Rechten der Schichte und Nachbarschaften haben sich einige bis in unsere Zeit erhalten: Die Einteilung des Stadtgebietes in Schichte, das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit und das jährliche Schichtfest und die Zusammenkünfte auf dem Nachbarplatz.

Leider ist das Ansagen eines Sterbefalles bei den Nachbarn und das Tragen des Sarges beim Begräbnis eines verstorbenen Nachbarn weitgehend, bis auf kleine Ausnahmen, in Vergessenheit geraten.

Nach dem 2. Weltkrieg mit seinen vielen Katastrophen war das Nachbarschaftswesen fast völlig zum Erliegen gekommen. Aber aus der Beschäftigung mit der Geschichte der Schwerter Nachbarschaften und Schichte kam der Wunsch, das Nachbarschaftswesen unserer Stadt

Schwerte wieder aufleben zu lassen und zugleich auch zeitgemäß neu zu beleben und zu versuchen, die in zahlreiche Interessengruppen gesplante Bürgerschaft wieder menschlich miteinander zu verbinden.

Im Jahre 1950 fand im Lokal „Nordstern“ eine Versammlung statt, an der von insgesamt 11 Schichten 20 Nachbarn teilnahmen. Es wurde eine Mustersatzung für die Schichte empfohlen. Ersparen Sie mir bitte alle Satzungsstücke. Ich will nur die wichtigsten nennen:

- Ziel und Zweck der Nachbarschaften ist es, die Bewohner einzelner Schichten über alles Trennende von Religion, Politik und sozialer Stellung des Einzelnen hinaus miteinander menschlich so nahe zu bringen, dass sie sich schicksalsverbunden fühlen und in ihrem Verhalten zueinander entsprechend handeln.
- Zu diesem Zweck ist die gegenseitige Hilfestellung in Notfällen (Krankheit, Unglück oder Tod) und die Anteilnahme an frohen Ereignissen (Geburt, Hochzeit oder Jubiläum) nachbarschaftliche Aufgabe und Pflicht.

- Bei den Zusammenkünften soll es keine Titel geben. Jeder wird mit „Nachbar“ angesprochen und es darf nicht über Politik gesprochen werden. Streitereien sind unter allen Umständen zu vermeiden.

Um dem Schwerter Nachbarschaftswesen eine organisatorische Spitze zu geben und damit eine Stelle zu schaffen, in der alle das Nachbarschaftswesen betreffenden Fragen beraten werden können, schlug Norbert Kaufhold die Bildung des Oberschichtes vor. Er wurde zum ersten Oberschichtmeister von Schwerte gewählt und sein Stellvertreter wurde der Kaufmann Karl Feit.

Mit der Ausdehnung der Stadt Schwerte nach dem 2. Weltkrieg entstanden dann etliche neue Schichten. Auf dem Papier existieren 26.

Norbert Kaufhold blieb von 1950 bis zu seinem Tod 1968 Oberschichtmeister. Er hat viele schriftliche Aufzeichnungen hinterlassen. Ich erinnere, als wichtigste, an seine Kriegschronik von 1939 bis 1945.

Norbert Kaufhold folgten *Fritz Römer* von 1968 bis 1972, *Heinz Bilke* von 1972 bis 1979, *Karl Ewald* von 1980 bis 1985.

Ewald verdanken wir das Aufstellen der Pannekaukenfrau an der Stelle der Kreuzung von Nord nach Süd und Ost nach West. Er griff die Idee Norbert Kaufholds auf und sammelte von den Bürgern Geld für das Sinnbild der starken und tapferen Frauen Schwertes.

Rosemarie Dick verheiratete Frau Spiekermann war von 1985 bis 1989 Oberschichtmeisterin. Das Amt blieb nach ihrem plötzlichen Weggang von Schwerte verwaist.

Am 23. April 1991 wurde ich von der Schichtmeisterkonferenz zur Oberschichtmeisterin gewählt. Ich stellte mich zweimal in den vergangenen Jahren der Wahl, und wie Sie sehen, habe ich das Amt immer noch inne.

Norbert Kaufhold erstellte eine Satzung für das Oberschicht, in der u.a. stand, dass der Bürgermeister und der Stadtdirektor geborene Mitglieder des Oberschichtes seien. Das zweite Amt gibt es nicht mehr. Aber Bürgermeister Böckelühr nimmt diese Mitgliedschaft ernst, war doch seine erste offizielle Amtshandlung, zwei Tage nach seiner gewonnenen Wahl, die Teilnahme an der 2. Schichtmeisterkonferenz des Jahres 1999 und er hat auch bei keiner bis heute gefehlt.

Norbert Kaufhold regte die sogenannte Bürgermeistersprechstunde bzw. Aussprachestunde zwischen Bürgermeister, Rat, Verwaltung und Oberschicht an.

Er hatte nach meinen Recherchen Schwierigkeiten, sich gegen die Parteien durchzusetzen, die das alleinige Recht für sich in Anspruch nehmen wollten.

Aber seit 1950 findet jedes Jahr diese Aussprachestunde statt und auch ich nehme diese Gelegenheit wahr, Wünsche bzw. Anregungen der Nachbarn vorzubringen. Aber genauso haben der Bürgermeister, der Rat und die Verwaltung das Recht, Wünsche und Anregungen weiterzugeben – ein gegenseitiges Geben und Nehmen.

Einer der Höhepunkte meiner Amtszeit war im Jubiläumsjahr 1997 die Woche der Schichte, die mit einer Radtour nach Unna begann; in der Erinnerung an das Salzholen der Schichte von der Saline in Unna.

Die Unterstufe des Ruhrtalgymnasiums führte am Nachmittag ein kleines Theaterstück: „Die Reishochzeit“ auf. Die Lehrer Herr Fricke und Herr Schell modernisierten die Texte und Herr Schiemann vertonte die kleinen Lieder. Als Vater Schulte erklärte der Westhofener „Nober“ Lothar Meißgeier teils in Platt den Kindern und uns, was es mit der Reishochzeit auf sich hatte und beschrieb in kurzen Worten das Schichtwesen.

In früheren Zeiten wurde an großen Tischen auf der Straße die Hochzeit mit dickem Reis und Zimt und Zucker gefeiert. Jeder musste seinen eigenen Teller und Löffel mitbringen und einen kleinen Obolus entrichten.

Auch diese Idee griff ich auf. Es gab für alle Zuschauer Milchreis mit Zimt und Zucker vom eigenen Teller. Es mussten zehn Pfennig dafür bezahlt werden. Leider gab es einen dicken Wolkenbruch, der mir sehr ungelegen kam.

Am 20. Mai 2000 wurde mit einem Fest: „Schwerter Stadtgeschichte(n)“ im Giebelsaal des 25. Jahrestages der Gebietsreform gedacht. Ich bin heute noch stolz darauf, Ergster und Westhofener Nachbarn an einen Tisch geholt zu haben. Die Westhofener brachten sogar ihren Ofen von „Supp Peiter“ nach Schwerte, wofür die Initiatoren dann beim offiziellen Fest im darauffolgenden Februar vor dem Ofen schwitzen mussten.

Bürgermeister Böckelühr und Rolf Schmerbeck, der stellvertretende Bürgermeister, und zu meiner großen Verblüffung auch ich, wurden vor den Ofen geholt, was besonders bemerkenswert war, denn Frauen dürfen in Westhofen nur die Kartoffeln schälen, sind aber ansonsten bei „Supp Peiter“ nicht erwünscht. Man warf uns alle möglichen Verstöße vor, für die wir auch zahlen mussten. Das Geld wurde dann für einen sozialen Zweck gestiftet.

Diese guten gemeinsamen Erfahrungen gaben mir den Mut, im November 2000 anlässlich der 50-jähr. Wiederkehr der Gründung des Oberschichtes gemeinsam mit den Westhofenern und Ergstern dem Bürgermeister eine Kette zu überreichen.

Willi Kuhlmann, vielen bekannt als Kenner der Geschichte Hohensy-

burgs und Westhofener Nober, kommt seit vielen Jahren als Pan-nensmit zum Oberschichtfest im No- vember. Er hatte im Jahre 1999 die kahle Brust des Bürgermeisters be- mängtelt.

Das Oberschicht hat die Kette gestif- tet mit den gekreuzten Schwertern in der Mitte und die Ergster und West- hofener gaben die beiden Medaillen an jeder Seite mit ihren Wappen in Auftrag.

Es konnte nicht geklärt werden, ob jemals eine Bürgermeisterkette vor- handen war. Es gibt weder ein Bild noch Aufzeichnungen darüber. Bei den leeren Kassen der Stadt würde also auch der heutige hauptamtliche Bürgermeister ohne Amtskette blei- ben, hätten nicht die Schwerter Nach- barn tief in die Tasche gegriffen.

Die Schichte mit ihren Nachbarn be- teiligten sich von Anfang an am jähr- lichen Pannekaukenfest, um dem Beinamen der Stadt die Ehre zu ge- ben.

Auch meine ins Leben gerufene „Schwerte putz(t) munter“ Aktion geht auf die alte Tradition der Schichte zurück, die in früheren Zeiten für die Sauberkeit der Gräben, Wege und Teiche verantwortlich waren.

Ich habe bei meinen Aktivitäten immer darauf geachtet, dass sie altes Brauchtum mit neuem Leben füllen.

Ergänzend kann ich nach einem Vor- trag von Herrn Prof. Dr. Wilfried Rei- ninghaus etwas unerwartetes hinzu- fügen. Prof. Reininghaus hatte kürzlich in dem Rombergschen Ar- chiv in Dortmund u.a. eine Urkunde gefunden, die belegt, dass das Schichtwesen schon 1564 existiert hat.

Diese Urkunde, die von Bürgermeis- ter und Schichtmeistern unterschrie- ben ist, besagt, dass ein reicher aus- wärtiger Käufer eines Hauses in der Mühlenstraße sich mit 10 Silberlin- gen von schichtpflichtigen Aufgaben freigekauft hatte.

Auf meine Frage an Prof. Reining- haus, ob dann das Schichtwesen noch viel älter sei, antwortete er mit einem klaren nein. Schwerte sei vorher zu klein gewesen und es wäre deshalb nicht nötig gewesen, Schwer- te in Schichte einzuteilen.

Wir erinnern uns: Es gab 10 Schichte á 30 Häuser.

Aber bemerkenswert finde ich, dass es bereits 1564 schichtpflichtige Auf- gaben gab, wie den Feuerschutz, die Wachdienste an der Mauer, die Rein- haltung der Gräben und Wege. Von Anfang an waren also die Schichte mit ihren Aufgaben wichtig für die Stadt Schwerte.

Überlegen Sie bitte: Eine Tradition, die schon 1564 urkundlich belegt ist, gibt es auch heute noch im Jahre 2004. Eine große Aufgabe für die Nachbarn, dass diese Tradition wei- terlebt und eine Verpflichtung auch für mich!

Ich hoffe, Sie haben einen kleinen Überblick erhalten über die Geschich- te der Schichte.

Ich schließe in nachbarschaftlicher Verbundenheit mit einem „Pannekau- ken Schweierte“!

Diethild Dudeck
Oberschichtmeisterin, Schwerte

Die Redaktion dankt allen Einsendern von Leserbriefen. Bei der Auswahl werden kurzgefasste Zuschriften bevorzugt. Die Redaktion muss sich vorbehalten, Manu- skripte zu kürzen; Anonymes geht in den Papierkorb.

Betrifft: Die Schnitterin (AS 68)

Sehr geehrte Damen und Herren,

es freut mich ungemein, dass Sie den Dichter und den Text seines Gedichtes gefunden und auch gedruckt haben. Ich muss gestehen, der Dichter ist mir nament- lich unbekannt.

Was mich außerordentlich froh gestimmt hat, ist die Überraschung, die ich meinen ehemaligen Klassenkameraden und Ka- meradinnen bieten konnte.

Wir hatten am 23.10.2004 nach 53 Jah- ren seit der Schulentlassung zum wie- derholten Male ein Klassentreffen veran- staltet, in dessen Verlauf ich das Gedicht vorgelesen habe.

Der durch Sie gefundene Dichter und sein Gedicht hat mir und auch bei meinen ehemaligen Mitschülern Erinnerungen wachgerufen.

Für Ihre Nachforschung danke ich herz- lich.

Mit freundlichen Grüßen

Karl Kellner, Reichshofstr. 157, 58239 Schwerte

Kriminellen Handlungen vorbeugen, bevor es zu spät ist

Eine Broschüre des Weißen Rings

1976 wurde in Mainz die private Opferhilfe-Organisation „Weißer Ring“ ins Leben gerufen. Sie konnte bisher vielen hunderttausend Opfern von Kriminalität und Gewalt mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Damit der Mensch gar nicht erst zum Opfer krimineller Machenschaften wird, kümmert sich der Weiße Ring in erster Linie um die **Vorbeugung**. Diesem Anliegen dienen zielgerichtete Broschüren.

Speziell auf **Senioren** zugeschnitten ist die Broschüre „**Der goldene Herbst** - So schützen Sie sich im Alter“.

Sie beginnt mit den Worten: „*Man traut sich ja kaum noch auf die Straße... Liebe Leserin, lieber Leser, haben Sie das nicht auch schon gedacht? Die vielen reißerischen Berichte über Gewaltverbrechen lassen diesen Eindruck entstehen. Tatsächlich geht es nur um wenige spektakuläre Einzelfälle.*

*Täter und Opfer der Gewalttaten sind ganz überwiegend **junge Menschen**. Dies belegt die Polizeiliche Kriminalstatistik Jahr für Jahr. Manches Schulkind wäre froh, heute so sicher wie seine Großeltern leben zu können. Auch ihre Jugend war alles andere als leicht: Gerade ihre Generation hat im Krieg*

*und in der Nachkriegszeit schon manche Gefahr bestanden, hat trotz Not und Entbehrung kraftvoll zugepackt und am Wiederaufbau unseres Landes mitgewirkt. Aus der Erfahrung ihres langen Lebens sind sie vielfach besonders vorsichtig und sicherheitsbewusst - aber der **scheinbar allgegenwärtigen Kriminalität** stehen sie (die Senioren) vielleicht ein wenig hilflos gegenüber.“*

In der Broschüre geht es um Trickbetrüger, die die Hilfsbereitschaft schamlos zum Diebstahl ausnutzen. Um Geschäfte an der Haustür und deren üble Folgen. Um Aufmerksamkeit und Hilfe durch gute Nachbarschaft, Schutz vor Taschendiebstahl. Aber auch der Hinweis fehlt nicht, dass die Gesundheit wichtiger ist als die Tasche.

Wenn Sie die Ratschläge in der Broschüre befolgen, schlagen Sie den meisten Räufern, Dieben und Betrügern ein Schnippchen. Und können sich den schönen Dingen des Tages widmen.

PS:

Die Broschüre liegt in der **Stadtbücherei** Schwerte, Hagener Str. 7, kostenlos für Sie bereit. Oder Sie können sie direkt bei **Weißer Ring e.V., Weberstr. 16, 55130 Mainz**, bestellen. Oder im Internet unter www.weisser-ring.de.

Seminar für häusliche Pflege

Leben Sie mit alten oder behinderten Menschen zusammen? Haben Sie Fragen zur Pflege hilfebedürftiger Menschen? Haben Sie schon einmal daran gedacht, dass ein plötzlich auftretender Schlaganfall Ihren Angehörigen zum Pflegefall machen könnte? Haben Sie Kenntnis über die richtige Lagerung, die ein Wundliegen verhindern kann? Wissen Sie welche Ernährung ein an Diabetes erkrankter Mensch benötigt? Welche Unterstützung können Sie in der Betreuung verwirrter Angehörigen erhalten?

Wenn Sie diese oder ähnliche Fragen gerade beschäftigen oder in naher Zukunft beschäftigen könnten, sind Sie bei uns richtig.

Im Seminar für häusliche Pflege, das von der Ökumenischen Zentrale in Kooperation mit der Caritas-Sozialstation und der Diakonie-Station gemeinsam mit der DAS Schwerte durchgeführt wird, werden all diese Fragen besprochen. Die zwölf Veranstaltungen finden ab dem 06.09.2004 jeweils montags und donnerstags von 17.30 - 19.00 Uhr im Klara-Röhrscheid-Haus in Schwerte, Ostbergerstr. 20 statt. Die Kosten des Seminars werden von der Pflegekasse getragen.

Wichtig für Gesundheitsvorsorge

Vorbildlich in der Selbsthilfe

Im Mai 2000 wurde die Selbsthilfekonferenz beim Kreis Unna ins Leben gerufen. In ihr sind mittlerweile rund 230 solcher Gruppen zusammengeschlossen. Das ist bundesweit beispielhaft. Kreis-Gesundheitsdezernentin Gabriele Warminski-Leitheußer sieht in den Selbsthilfegruppen „einen wichtigen Baustein der Gesundheitsvorsorge“.

Derzeit fungieren vier Personen im Sprecherrat. Es sind dies für die organisierten Gruppen Rudi Knegt (Initiative Down Syndrom im Kreis Unna, Sitz in Bergkamen) und Karl-Friedrich Diehle (Kneippverein Unna) sowie für die nicht organisierten Gruppen Burckhardt Elsner (Frührentner nach Krankheit, Lünen) und Ulrike Hinz (Brustkrebsbetroffene, Mam-Mut Schwerte).

Als eine ihrer wichtigsten Aufgaben bezeichneten die Sprecher, die Selbsthilfegruppen nach Innen und Außen zu vertreten und alle Gruppen über relevante Themen zu informieren. Dabei sehen sie die Vertretung in der Gesundheitskonferenz, in Ausschüssen des Kreistages oder im Städte-Netzwerk Gesundheit als vorteilhaft und nützlich für die gesamte Arbeit an. (bs)

Memory-Jogging gefällig?

Beim Namen PISA gehen deutsche SchülerInnen und LehrerInnen gern in Deckung. Schwerter Senioren haben Gelegenheit, ihren Enkeln zu zeigen, dass „Pisa indes nur eine berühmte Stadt in Italien ist und nicht dieses vernichtende Urteil über unser Schulwesen“.



Frau Kämmerling im Kreise ihrer SchülerInnen

Ganz in diesem Sinne lädt die VHS alle Senioren ein, um den vergrabenen Wortschatz in Englisch oder Französisch wieder auszubuddeln. Auch wenn Sie keinen Paris- oder Londonurlaub mehr auf Ihrer Agenda haben.

Memory-Jogging nennt sich das Kurs-Angebot, ein Begriff, den man nicht übersetzen darf; er verlöre seinen Sinn. Memory-Jogging tut den kleinen grauen Zellen gut. Und damit auch dem ganzen Körper. Machen Sie eine Wellness-Kur der besonderen Art!

Eine „Frau Lehrerin für Senioren“ bietet die VHS auch gleich auf: Frau Doris Kämmerling ist selbst eine von Ihnen.

Die Termine lagen bei Redaktionsschluss leider noch nicht vor. Nur

soviel: **Das Wintersemester beginnt am 14. 02. 2005.**

Es werden aber auch im kommenden Semester wieder eine Vielzahl Kurse für SeniorenInnen in den verschiedenen Bereichen angeboten. Informieren Sie sich.

Die AS-Redaktion bietet Ihnen an:

Informieren Sie sich vorab bei Herrn Uwe Schindler, Telefon: 02304/13 889

Email: schindler-schwerte@gmx.net

oder bei Frau Doris Kämmerling

Telefon: 02304/972 140

Email: pierrot.ergste@gmx.net

Der neue VHS-Katalog erscheint voraussichtlich noch vor Weihnachten.

Bürgermeister verspricht: Rauchfreies Amtszimmer

Heinrich, der Gesundheitsmensch

Der Bürgermeister hat es geschafft, er wurde im ersten Wahlgang gewählt. So weit, so gut. Allerdings hat er in einer Bierlaune zuvor etwas versprochen, an das er jetzt gebunden ist.

Heinrich Böckelühr wird ab Mitte November das Rauchen für immer einstellen. Seine Ehefrau nimmt er gleich mit ins Boot. Dann hören die Klagen der Kinder (hier stinkt's!) endlich auf.

Klasse, Peppone. Don Camillo wird Dir ein schönes Plätzchen im Himmel reservieren. Aber in selbigem wirst Du wegen Deiner klugen Entscheidung nicht so schnell landen.

Einen Wehrmutstropfen findet der stets besorgte Bürgermeister allerdings auch in dieser Entscheidung. Der Finanzminister in Berlin bekommt weniger Tabaksteuern und der kleine Mann auf der Straße muss Heinrichs Entscheidung, gesünder zu leben, in Form höherer Kassenbeiträge ausbaden. Das erzürnt den guten Herrn Bürgermeister ein wenig. Doch ist seine Entscheidung wirklich volkswirtschaftlich so schädlich?

Schauen wir doch einmal in die Zukunft: Rauchen verursacht Krebs,

Schlaganfälle und Herzinfarkte. Niemand weiß so recht, woran das Rauchen noch beteiligt ist; sozusagen als Verstärker. Wenn diese Krankheiten zurückgingen, dann sparte die Kasse nach und nach viele Euro ein, die Beiträge könnten runter gehen.

Heinrich braucht also kein schlechtes Gewissen zu haben. Im Gegenteil: die AS-Redakteure würden sich freuen, wenn Sie, Herr Bürgermeister, die eingesparten 400 Euro im ersten Jahr an die Krebsstiftung der verstorbenen Mildred Scheel geben würden. So käme der Betrag zurück in die Volkswirtschaft. (US)



Folgender Text wurde überreicht von der Heimleiterin des Johannes Mergenthaler Hauses Frau Röhlmann-Rems

Brücken bauen

„Du hast einen schönen Beruf“, sagte das Kind zum alten Brückenbauer. „Es muss sehr schwer sein, Brücken zu bauen.“

„Wenn man es gelernt hat, ist es leicht“, sagte der alte Brückenbauer. „Es ist leicht, Brücken aus Beton und Stahl zu bauen. Die anderen Brücken sind viel schwieriger“, sagte er, „die baue ich in meinen Träumen.“

„Welche anderen Brücken?“ fragte das Kind.

Der alte Brückenbauer sah das Kind nachdenklich an. Er wusste nicht, ob es verstehen würde. Dann sagte er: „Ich möchte eine Brücke bauen von der Gegenwart in die Zukunft, über Vergangenes hinweg. Ich möchte eine Brücke bauen von einem zum anderen Menschen, von der Dunkelheit in das Licht, von der Traurigkeit zur Freude. Ich möchte eine Brücke bauen von der Zeit in die Ewigkeit über alles Vergängliche hinweg.“

Das Kind hatte aufmerksam zugehört. Es hatte nicht alles verstanden, spürte aber, dass der alte Brückenbauer traurig war. Weil es ihn wieder froh machen wollte, sagte das Kind: „Ich schenke dir meine Brücke.“

Und das Kind malte für den Brückenbauer einen bunten Regenbogen.

Anne Steinwart

Wie war sie, die „gute alte Zeit“? Romantische Rückschau.

„Das musste einmal gesagt werden“

„Wir hatten keine Computer, wir hatten Freunde“

Diesen Text aus dem Internet hat Peter Millowitsch als Anzeige veröffentlicht:

Wenn du nach 1979 geboren wurdest, hat das hier nichts mit dir zu tun ... trotzdem weiterlesen. Wenn du als Kind in den 50er, 60er oder 70er Jahren lebst, ist es zurückblickend kaum zu glauben, dass wir so lange überleben konnten! Als Kinder saßen wir in Autos ohne Sicherheitsgurte und ohne Airbags. Unsere Bettchen waren angemalt mit strahlenden Farben voller Blei und Cadmium. Die Fläschchen aus der Apotheke konnten wir ohne Schwierigkeiten öffnen, genauso wie die Flasche mit Bleichmittel. Türen und Schränke waren eine ständige Bedrohung für unsere Fingerchen. Auf dem Fahrrad trugen wir nie einen Helm.

Wir tranken Wasser aus Wasserhähnen und nicht aus Flaschen. Wir bauten Wagen aus Seifenkisten und entdeckten während der ersten Fahrt den Hang hinunter, dass wir die Bremse vergessen hatten. Damit kamen wir nach einigen Unfällen klar. Wir verließen morgens das Haus zum Spielen. Wir blieben den ganzen Tag weg und mussten erst zu Hause sein, wenn die Straßenlaternen angingen.

Niemand wusste wo wir waren, und wir hatten nicht einmal ein Handy dabei! Wir haben uns geschnitten, brachen Knochen und Zähne, und niemand wurde deswegen verklagt. Es waren eben Unfälle. Niemand hatte Schuld außer wir selbst. Und keiner fragte nach „Aufsichtspflicht“. Kannst du dich noch an Unfälle erinnern? Wir kämpften und schlugen einander manchmal bunt und blau. Damit mussten wir leben, denn es interessierte die Erwachsenen nicht. Wir aßen Kekse, Brot mit dick Butter, tranken sehr viel und wurden trotzdem nicht dick. Wir hatten keine Computer. Wir hatten Freunde. Wir gingen einfach raus und trafen sie auf der Straße. Oder wir marschierten einfach zu deren Heim und klingelten. Manchmal brauchten wir gar nicht klingeln und gingen einfach hinein. Ohne Termine und Wissen unserer gegenseitigen Eltern. Keiner brachte uns ... Wie war das möglich?

Wir dachten uns Spiele aus mit Holzstöcken und Tennisbällen. Außerdem aßen wir Würmer. Und die Prophezeiungen trafen nicht ein: Die Würmer lebten nicht in unseren Mägen für immer weiter, und mit den Stöcken stachen wir nicht besonders viele

Augen aus. Beim Straßenfußball durfte nur mitmachen wer gut war. Wer nicht gut war, musste lernen, mit Enttäuschungen klarzukommen. Manche Schüler waren nicht so schlau wie andere. Sie rasselten durch Prüfungen und wiederholten Klassen. Das führte nicht zu emotionalen Elternabenden oder gar zur Änderung der Leistungsbewertung. Unsere Taten hatten manchmal Konsequenzen. Das war klar, und keiner konnte sich verstecken.

Wenn einer gegen das Gesetz verstoßen hatte, war klar, dass die Eltern ihn nicht aus dem Schlamassel heraushauten. Im Gegenteil: Sie waren der gleichen Meinung wie die Polizei. So etwas! Unsere Generation hat eine Fülle von innovativen Problemlösern und Erfindern mit Risikobereitschaft hervorgebracht. Wir hatten Freiheit, Misserfolg, Erfolg und Verantwortung. Mit alle dem wussten wir umzugehen. Und du gehörst auch dazu. Herzlichen Glückwunsch!

- Eine Anzeige und ihre Folgen -

Peter Millowitsch zu den Hintergründen und Motiven seiner Aktion.

Die Geschichte ist bemerkenswert: Da setzt ein Kölner am ersten Adventswochenende eine große Anzeige in die Zeitung und versieht sie mit der Überschrift „Das ist bemerkenswert!“

Darunter steht ein langer, ziemlich klein gedruckter Text. Aber viele Kölner bleiben daran hängen und lassen das, was ein Unbekannter „PM“ beschrieben hat, auf sich wirken. Und manche sind von dem Gelesenen so berührt, dass sie selber eine Anzeige schalten, um „PM“ zu danken.

„Auch mir aus der Seele gesprochen. Herzlichen Glückwunsch.“ Eva Münch (Jahrg. 41)

„Genau so musste es einmal gesagt werden.“ Heinz Sonnenberg, Jahrgang 47.

„Das war das Beste, was ich seit langer Zeit gelesen habe. Genau so war's. Super gemacht!“ Brigitta Kuboth, Jahrgang 56.



Niemand wusste, wer sich hinter „PM“ verbirgt, und es spielte bei den Reaktionen offenbar keine Rolle. Dass Peter Millowitsch hinter den Initialen steht, ist genauso irrelevant, wie die Frage, wer der Urheber des Textes ist. Er stammt nämlich nicht von Millowitsch selbst, sondern der hat ihn von jemandem als E-Mail erhalten und „die Quelle lässt sich nicht mehr zurückverfolgen.“

Das erschien Millowitsch aber auch nicht wichtig. Er las die Sätze und dachte: „Genau so ist es!“

Sein erster Antrieb war: „Ich mach ‘ne Riesenseite in der New York Times, aber das ging natürlich nicht!“ Stattdessen hat er den Text in den Stadt-Anzeiger setzen lassen. Welches Gefühl ihn dazu bewogen hat, kann Millowitsch schnell erklären. „Die Leute haben heute kein Selbstvertrauen mehr und sind daraus resultierend nicht mehr bereit, Verantwortung zu übernehmen. Die wollen Anordnungen. Die lesen 1000 Bücher und sind am Ende genauso schlau wie vorher. Anstatt auf den Bauch zu hören, denken sie: Der Staat wird's schon richten!“

Früher, meint der Mann, der selber keine Kinder hat, wurde mit vielen Dingen einfach relaxter umgegangen. „Man hat aus Erfahrung gelernt.“ Millowitsch stört „die ganze Hysterie“ - sei es gegenüber Krebs erregenden Stoffen oder Insekten. „Mein Gott, was bin ich früher in Wespennester getreten!“ Und heute, da sei es schon

verboten, auf dem Markt das Obst anzufassen. Er räumt zwar ein, dass bei der heutigen Verkehrsdichte besondere Sicherheitssysteme notwendig sind. Airbags oder Fahrradhelme, das mache Sinn. „Aber bei anderen Dingen könnte man durchaus eine größere Entspannung walten lassen.“



100 Jahre St. Marienkirche III

Aus der Geschichte der kath. Kirchengemeinde Schwerte

Leider hat auch in der letzten Ausgabe der Druckfehlerteufel wieder erbarmungslos zugeschlagen. So wurde auf Seite 13, an Stelle der Karte des Pfarrbezirks Schwerte, die Karte der Schwerter Stadtbefestigung, von Seite 14, doppelt abgedruckt. Daher setze ich die richtige Karte dem dritten Teil voran.



Karte des Pfarrbezirks Schwerte von 1848. Angefertigt von Pfarrer Hammerstein.

Die Vorarbeiten und Planungen zum Bau der neuen St.-Marien-Kirche und die Suche nach dem Bauplatz leitete bis 1898 der damalige Pfarrer Henneke. Ihm sollte jedoch nicht bestimmt sein, das Werk zur Vollendung zu bringen. Am 13. November 1898 wurde der junge Hörder Kaplan Lorenz Schnurbus als Pfarrer nach Schwerte versetzt. Hier musste er sich über den gegenwärtigen Stand der Dinge erst einen Überblick verschaffen.

Die neue St.-Marienkirche sollte an der damaligen Peripherie der Stadt, auf dem Haselacker entstehen, inmitten von Gärten und Feldern. Es war aber abzusehen, dass die wachsende Stadt dieses Gebiet als Bauland zu erschließen gezwungen war. Als Bauplatz hatte man die Gärten gegenüber der Einmündung der Haselackstraße in die spätere Goethestraße ausersehen, die damals noch nicht ausgebaut war. Die Gesamtfläche der in Frage kommenden Grundstücke betrug 319 Quadrat-Ruthen, das waren 4524 Quadratmeter. Mit den Besitzern der Gartenstücke, der Witwe Heinrich Kohlmann, Diedrich

Vieler, Friedrich Nöthe, Heinrich Färber und Wilhelm Sethe aus Westhofen, hatte man bereits Verhandlungen aufgenommen, die nun vor dem Abschluss standen. Schon zwei Wochen nach seinem Amtsantritt unterzeichnete Pfarrer Schnurbus, am 25. November, die Kaufverträge. Für 38.080 Reichsmark gingen die Flurstücke in den Besitz der Kirchengemeinde über. Das notwendige Kapital dazu hatte sich die Gemeinde als Darlehen von der Landesbank in Münster beschafft.

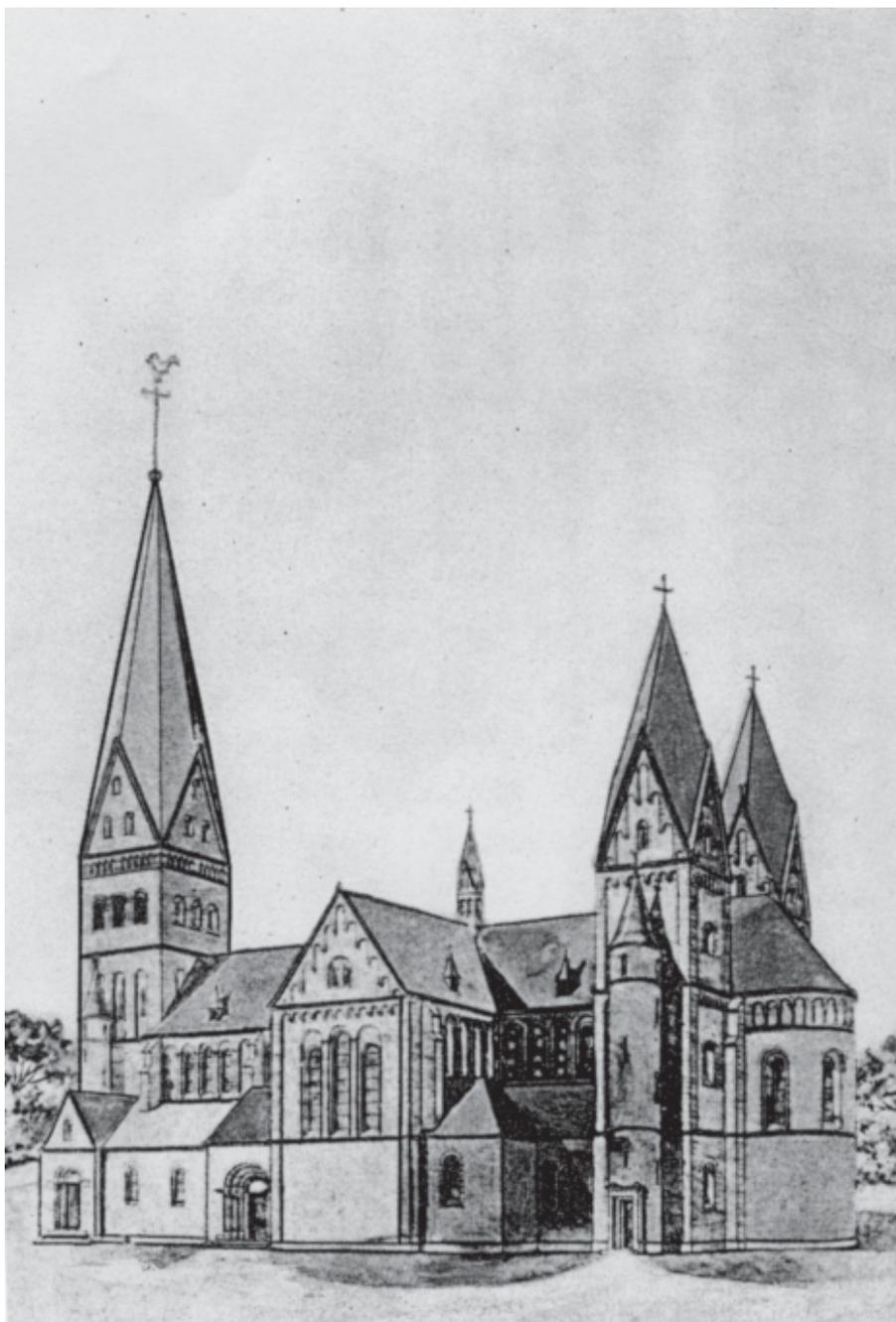
Nun galt es das notwendige Kapital für den Kirchenbau zu beschaffen. Da Schwerte zwar eine große, aber auch eine arme Gemeinde war, konnte das überwiegend nur durch Kollekten und Darlehen geschehen. Das Kirchensteueraufkommen allein reichte dazu nicht aus. Bei der Kreditbeschaffung wendete Pfarrer Schnurbus einen legalen Trick an. Da ein Kirchengebäude ja nicht mit einer Grundschuld im Grundbuch belastet werden konnte, errichtete die Gemeinde aus eigenen Mitteln an der Haselackstraße zuerst das große,

heutige Pfarrhaus, das 1903 fertiggestellt und nun bis zum Dach mit Hypotheken belastet werden konnte. Diese Gelder konnten nun in den Kirchenbau investiert werden.

Mit dem Entwurf der Kirche und dem Kostenvoranschlag beauftragte der Kirchenvorstand Anfang 1900 den Paderborner Architekten Mündelein. Er legte einen Entwurf vor, der in Schwerte begeisterte Zustimmung fand. Es handelte sich um eine romanische dreischiffige Basilika von vier Jochen, mit einem Querhaus. Die große, chorartige, halbkreisförmige Altarapsis an der Ostseite dieser Kreuzkirche sollte von zwei wuchtigen Quadertürmen flankiert werden. Dem Mittelschiff vorgelagert, sollte an der Westseite ein hoher Glockenturm mit spitzem Helmdach errichtet werden. Dieser Entwurf wurde am 13. Mai 1901 vom Generalvikariat grundsätzlich genehmigt, nur sollte vorerst auf die Ausführung des Glockenturmes und ein Joch des Kirchenschiffes verzichtet werden. Auch sollten die beiden östlichen Quadertürme vorerst nur bis zur Höhe des Mittelschiffs aufgeführt werden. Für den späteren Ausbau sollten dann die Gelder verwendet werden, die der Verkauf des alten Kirchengrundstückes an der Hüsingstraße einbringen würde. Die Baukosten für die verkürzte Kirche



Pfarrer Lorenz Schnurbus, 1898-1934, der Erbauer der St.-Marien-Kirche



ber war der Bau bis zur Höhe der Seitenschiffe emporgewachsen. Während der Wintermonate ruhten dann die Arbeiten und wurden im März 1904 wieder aufgenommen. Zügig und ohne größeren Unfallschritten die Bauarbeiten voran. So konnte die Marienkirche fristgerecht fertiggestellt werden. Allerdings wurde sie erheblich teurer als erwartet. Insgesamt hat man, einschließlich des Grundstückserwerbs, 187.865,57 Reichsmark aufwenden müssen. Ursache war der Umstand, dass man entgegen der Planung, die Osttürme dennoch auf volle Höhe brachte, da man ja einen Glockenturm benötigte.

Bereits am Sonntag, dem 13. November 1904 kam dann für die Gemeinde der große Tag, an dem die neue Marienkirche durch Pfarrer Schnurbus geweiht wurde. In der für die Gläubigen noch geschlossenen Kirche nahm Pfarrer Schnurbus die Einweihung vor. Dann formierte sich um 9.30 Uhr an der alten Marienkirche, in der noch die ersten drei Sonntagsmessen gefeiert worden waren, eine feierliche Prozession, mit der das Allerheiligste aus der alten Kirche abgeholt und in die neue Marienkirche überführt wurde. Anschließend folgte ein Levitenhochamt mit Te Deum. Was nun noch fehlte, war die bischöfliche Weihe. Sie erfolgte aber erst drei Jahre später durch den Paderborner Weihbischof Augustinus Gockel.

Links: Der ursprüngliche Entwurf der neuen St.-Marien-Kirche

Unten: Gesamtansicht von Nordosten mit der alten und neuen Marienkirche, um 1905.

waren mit 107.000 Reichsmark veranschlagt. Am 5. März 1903 erteilte das Generalvikariat die Baugenehmigung. Noch im gleichen Monat erfolgte die Ausschreibung. Den Zuschlag erhielt die Firma Stellbrink & Frage aus Schwerte. Ihr Angebot von 100.331,40 Reichsmark war das preiswerteste.

Nach den Bestimmungen des Kontraktes sollte sofort mit dem Bau begonnen werden. Als Termin für die Fertigstellung war der 15. November 1904 vereinbart. So begannen Ende Juli 1903 die Bauarbeiten. Am Sonntag, dem 4. Oktober 1903 erfolgte die Grundsteinlegung und Weihe durch Pfarrer Schnurbus. Bis zum Novem-



Zum Mittagessen hatte Pfarrer Schnurbus rund 200 „Herren“ beider Konfessionen, die „Honoratioren“ der Stadt, in den Saal der Gaststätte Hufnagel geladen, darunter auch Bürgermeister Rohmann und als Vertreter der evangelischen Kirchengemeinde St. Victor, den Pfarrer Heinenberg. Seine Ansprache bildete den Höhepunkt der Feier, die immer wieder von Beifall unterbrochen wurde und am Schluss einen nicht endenwollenden Jubel unter den Festteilnehmern auslöste. In seiner Rede betonte er wiederholt das jahrzehntelange gute Verhältnis zwischen den Schwerter Katholiken und Lutheranern. Mit anerkennenden Worten gedachte er der früheren Pfarrer und lobte „die Energie und rastlose Arbeit, die Pfarrer Schnurbus aufge-



wendet hat“, um den neuen Kirchbau zum Abschluss zu bringen. Der neuen Kirche zollte er hohe Anerkennung. Er schloss mit dem Wunsch auf „weitere gute Zusammenarbeit der beiden Konfessionen“ (Norbert Kaufhold). Dieser Wunsch ist, ins-besondere unter dem in diesem Jahr verstorbenen beliebten Pfarrer Hans-Heinz Riepe, in Erfüllung gegangen.

Hundert Jahre sind seit der Weihe von St. Marien vergangen. Vieles gäbe es noch aus der Geschichte der Marienkirche und ihrer Gemeinde zu berichten, doch würde dies unseren Rahmen sprengen. Nur etwas will ich noch



Abbruch der alten Marienkirche am Hüsingtor, 1908.



Blick auf die Hüsingstraße, mit dem neuerbauten Kaufhaus Küster, um 1910.

ansprechen. Die Erweiterung der Kirche um das fehlende Joch und den Glockenturm blieb ein Wunschtraum, wenn auch Pfarrer Stelzner und der Autor der Chronik „50 Jahre St. Marien Schwerte (Ruhr)“, Norbert Kaufhold, 1954 noch der Hoffnung Ausdruck gaben, dass er sich irgendwann realisieren lassen würde. Doch es kam anders. Anfang der sechziger Jahre zeigten sich gefährliche Risse in den Gewölben der Kirche. Es bestand die Gefahr des Einsturzes. So mussten die Gewölbe einer hölzernen Flachdecke weichen. Gleichzeitig wurde die für die große Gemeinde zu klein gewordene Kirche nach Westen erweitert und das Innere von St. Marien grundlegend umgestaltet. Von der ursprünglichen Ausgestal-

tung der Kirche zeugen heute nur noch Fotografien.

Doch zuvor will ich noch vom Ende der alten Marienkirche an der Hüsingstraße berichten. Nur einundvierzig Jahre hat sie als Gotteshaus gedient. Am 13. November 1903 wurde die Kirche geschlossen. Rund sieben Jahre stand sie noch und verfiel mehr und mehr. Schließlich wurde sie 1908 zum Abbruch, für 150 Reichsmark, an den Zimmermeister Friedrich Hahnebaum verkauft und 1910 niedergelegt. Schon bald erhob sich an ihrer Stelle das große Wohn- und Geschäftshaus Küster, die spätere Kaufhalle, in deren Räumlichkeiten heute das Kaufhaus Dieler sein Domizil gefunden hat. Reinhold Stirnberg

KTB, Kontinentales Tiefbohrprogramm der Bundesrepublik Deutschland

Woher? Wohin?

Wenn man diese Frage stellt, ist es mehr oder weniger eine Frage der Menschheit. Eine Frage, die wohl einige tausend oder auch hunderttausend Jahre betrifft. Für unsere Begriffe fast eine unfassbare Zeit. Man fand Knochenreste von dem Heidelberger-, Peking-, Java-, Steinheim-, Neandertaler Urmenschen.

Was sagt uns das?

Es ist schon sehr gewaltig, nur über die Menschheitsgeschichte nachzudenken, was schon eine unvorstellbare Zeit für uns kurzlebenden Menschen darstellt.

Wir haben nun die Möglichkeiten vieles schriftlich festzuhalten, wie es auch schon die alten Ägypter und Sumerer getan haben. Obwohl auch schon dies nicht einfach zu lesen und zu verstehen war.

Wird man mal, wenn die Menschheit wirklich 10.000 oder mehr Jahre leben sollte, unsere wissenschaftlichen Werke, die auf Mikrofilme festgehalten sind, lesen und verstehen können?

Von dem gewaltigen All, den Sternen, Sonnen und Monden und deren gewaltigen Zahlen, die wir als normale Menschen nicht verstehen, will ich nur von unserer Erde etwas schreiben.

Der Aufbau der Erde

Die Erde ist nicht homogen, sie besteht aus verschiedenen Schalen. Die Grenzen zwischen den Schalen erkennt man bei der Aufzeichnung von Erdbebenwellen. Ihre Geschwindigkeit verändert sich dort sprunghaft. Im oberen Mantel „schwimmen“ auf einer plastischen heißen Zone die Lithosphärenplatten. Im Vergleich zum Erddurchmesser sind sie sehr dünn. Durch aufsteigende Wärmeströme angetrieben, sind sie ständig in Bewegung. Bei diesem „Motor“ wird heißes Mantelmaterial von der Grenze Kern-Mantel nach außen transportiert, kühlt dort ab und sinkt zurück in die Tiefe der Erde.

Ein Vorgang, der mit der Luftzirkulation in einem Wohnraum, ausgehend von einem Heizkörper, vergleichbar ist. Allerdings dauert ein solcher Umlauf in der Erde etwa eine Milliarde Jahre.

Die Geowissenschaftler nennen den Vorgang Konvektion.

Die Bewegungen im Erdmantel verändern ständig auch die äußere Gestalt der Erde.

Die Kontinente verschieben sich, Ozeanboden wird an manchen Orten „verschluckt“ oder entsteht neu.

Tiefenbohrung - Schlüssel zum Verständnis der Erde:

Ende der 60er Jahre begannen Geowissenschaftler mit der Erforschung der Ozeanböden von Bohrschiffen aus. Die Ergebnisse dieser Tiefenbohrungen führten zu einem grundsätzlichen Wandel vom Bild der Erde. Die Geologen hatten entdeckt, dass die äußere Schale der Erde, die sogenannte Lithosphäre, aus ca. 120 km dicken Platten besteht.

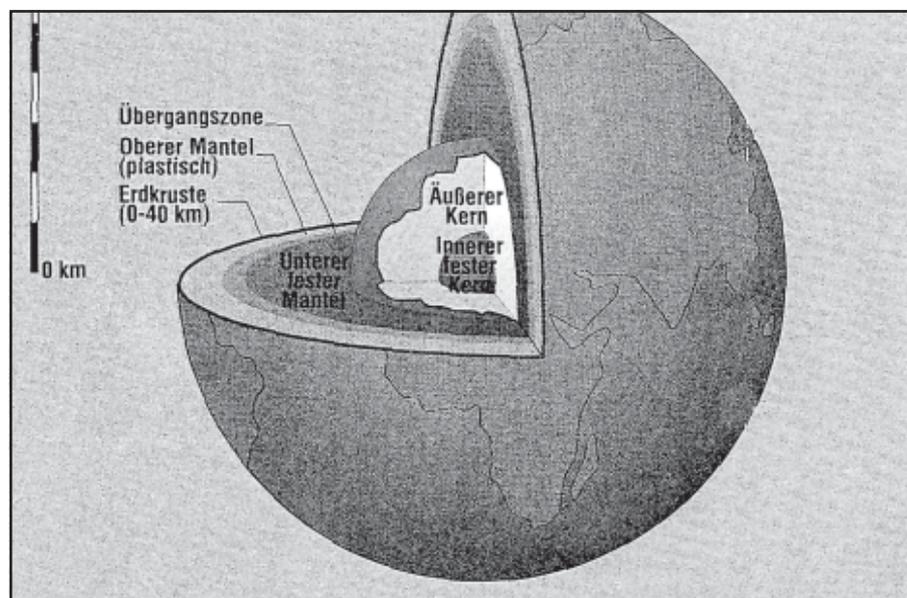
Angetrieben durch Wärmeströme im Erdmantel verändern sie ihre Lage ständig. An untermeerischen Rücken in der Mitte der Ozeane entsteht laufend neue ozeanische Erdkruste. Am Rand der Kontinente in „Verschluckungs-Zonen“ sinkt ältere, erkaltete Kruste zurück in den Erdmantel. Daher kann nur max. 200 Millionen Jahre alter Ozeanboden gefunden werden. Die Kontinente, aus leichterem Material aufgebaut, nehmen an diesem Kreislauf nicht teil, ihr Alter beträgt daher bis zu vier Milliarden Jahre. Der Schlüssel zum Verständnis der Erde muss also auf den Kontinenten gesucht werden.

Deshalb ist die Erforschung der Festlandkruste durch kontinentale Tiefenbohrungen vordringlich. Das Bundesministerium für Forschung und Technologie (BMFT) gab 1985 den Startschuss zum Kontinentalem Tiefbohrprogramm der Bundesrepublik Deutschland (KTB), dem ersten deutschen Großprojekt der geowissenschaftlichen Grundlagenforschung.

KTB - Organisation und Durchführung.

Das KTB, als Teil eines internationalen Programms zu Erforschung der Lithosphäre, wurde vom Bundesministerium für Forschung und Technologie für den Zeitraum von 1983 - 1994 mit 528 Millionen DM finanziert.

Die Leitung des Projektes liegt beim Niedersächsischen Landesamt für Bodenforschung, dort wurde eine 60-köpfige KTB Projektgruppe eingerichtet. Die Koordination der Forschungsarbeiten übernimmt die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). Insgesamt sind an den Forschungen mehr als 50 Universitäten und ande-



re Institutionen im In- und Ausland beteiligt: über 350 Wissenschaftler aus 12 Ländern arbeiten an den KTB-Forschungsvorhaben mit.

Die enge Verflechtung unterschiedlicher Disziplinen und die fachübergreifenden Forschungsansätze in diesem geowissenschaftlichen Projekt erweisen sich zunehmend als erfolgreich und gewährleisten eine hohe Effizienz.

Ziele des KTB:

Ziel der Bohrung ist es, einen Temperaturbereich von ca. 300°C bei einer Tiefe von 10.000 m und Gebirgsdrücken von 3.000 bar (Das entspricht ungefähr dem Druck, den 30.000 übereinander gestapelte VW Golf auf eine Fläche von 1 m² ausüben würden.) aufzuschließen. In diesem Bereich ändern sich die Eigenschaften der Gesteine. Bei Beanspruchung brechen sie nicht mehr spröde, sondern verhalten sich zunehmend plastisch. Übertiefe Bohrungen sind eine Art Teleskop in die Tiefe, das ein Studium der physikalischen und chemischen Bedingungen der Prozesse in der Erdkruste ermöglicht. Weiter lassen sich damit Aufbau und Entwicklung der Erdkruste erforschen.

Das geschieht mit modernster Bohrtechnik:

KTB - Modernste Bohrtechnik

Gesamthöhe des Bohrturms 83 m

Gewicht des Bohrturms	2.500 t
Gewicht des Bohrstrangs bei 10.000 m Länge	400 t
Max. Hebekraft des Bohrhakens	800 t
Gesamtleistung der Antriebsmotoren	9.500 kw/12.000 Ps
Leistung der Bohrspülpumpe	1.000 bis 4.000 l/min.
Spülpumpendruck	bis 350 bar
Tankvolumen für Bohrspülung	450.000 l

In **Windischeschenbach** gelingt der Blick in die Wurzel eines Gebirges.

Möglichst tiefliegende Teile der Erdkruste zu erforschen ist ein Ziel der KTB-Bohrung. Bei Windischeschenbach verläuft eine Nahtzone der Kontinentplatten die zu „Ur-Europa“ (Saxothuringikum) und „Ur-Afrika“ (Moldanubikum) gehörten.

Bei der Kollision der Kontinente vor etwa 320 Millionen Jahren hatte sich ein Gebirge mit den Ausmaßen des Himalaya gebildet. Es wurde im Verlauf der Erdgeschichte durch Absacken aber vor allem weitgehend abgetragen. Dadurch kamen Gesteinskomplexe, die bei der Gebirgsbildung besonders tief in der Erdkruste versenkt waren, in geringerer Tiefe. Sie können daher mit der Bohrung erschlossen werden. Dadurch hat man den Blick in die Gebirgswurzel, der wichtige Informationen über Bau

und Entwicklung eines Gebirges freigibt.

Bei geophysikalischen Messungen von der Oberfläche aus wurden im Raum Windischeschenbach stark erhöhte Werte der Erdanziehung, des Erdmagnetfeldes und der elektrischen Leitfähigkeit beobachtet. Daher können hier viele wichtige Ergebnisse zur Lösung der geowissenschaftlichen Frage gefunden werden.

Tiefenlaboratorium - Teleskop ins Erdinnere.

Ende 1994 waren die Bohrarbeiten bei einer Tiefe von 10.000 m beendet. Mit der Forschung ging es trotzdem weiter, es wurde ein Tiefenlaboratorium eingerichtet und ab 1995 ging die Bohrlotation in Windischeschenbach weiter. In den Bohrlöchern von Vor- und Hauptbohrung geht ohne Beeinträchtigung durch die obersten Kilometer der Erdkruste, mit wissenschaftlichen Experimenten ein Blick in tiefere Bereiche der Erde weiter.

Im Laufe der Besichtigung tickte der Seismograph (Apparatur zum Messen und Aufzeichnen von Erdbeben) und zeigte ein Erdbeben ca. 1.000 km nordostw. von Australien mit einer Stärke von 6,3 auf der Richterskala an. Also ein Unterwasserbeben.

In Deutschland, vor allem in den Alpen sind jährlich 1.000 Erdbeben, die aber in tieferen Regionen sind.

KTB - Investitionen in die Erforschung unseres Lebensraumes.

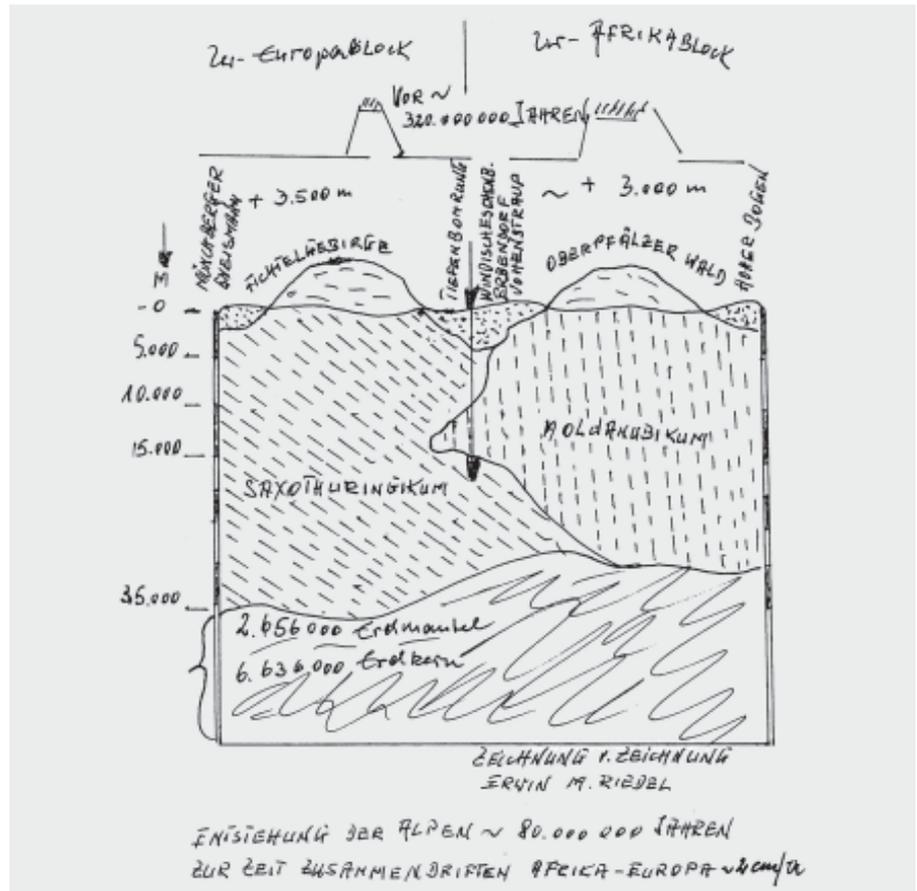
Mit dem seit September 1987 im oberpfälzischen Windischeschenbach durchgeführten Kontinentalen Tiefenbohrprogramm sollen grundlegende geowissenschaftliche Fragen zur Lithosphäre, dem Lebensraum der Menschen, erforscht werden. Das Ziel war, 10.000 m tief in die Erdkruste vorzudringen, was erreicht wurde. Dabei ging es um für die Zukunft der Menschen nützliche Fragestellungen. Zum Beispiel werden wichtige Ergebnisse zur Erdbebenforschung und dem Entstehen von Rohstoffvorkommen gewonnen.

Die Erde versorgt uns mit Bodenschätzen und Energie, bedroht uns andererseits aber immer wieder durch Naturkatastrophen, wie Vulkanausbrüche oder Erdbeben. Deshalb werden weltweit große Anstrengungen unternommen, um die Vorgänge, die in der Lithosphäre ablaufen, besser zu verstehen.

Die Bohrungen im Rahmen des KTB sind ein wesentlicher Beitrag Deutschlands dazu.

Die wichtigsten Fragestellungen lauten deshalb:

Wie ist der Aufbau der Erdkruste Mitteleuropas in der Tiefe?



Welche Rolle spielen im Gestein enthaltene Flüssigkeiten und Gase (Fluide) bei Gebirgs- und Lagerstättenbildung sowie beim Wärmetransport?

Wie stellt sich das Spannungsfeld

der Erdkruste dar?

Wie und wo entsteht Erdwärme und wie ist die Temperaturverteilung?

(Fortsetzung folgt) Erwin M. Riedel

Impressum

Herausgeber: Stadt Schwerte, Der Bürgermeister
Redaktionsanschrift: Schwerter Seniorenzeitung
„AS“ Aktive Senioren, Am Stadtpark 1, 58239
Schwerte, Telefon und Fax: 02304/ 24 27 26.

Internet-Adresse (URL) im „Citynetz-Schwerte“:
<http://www.as.citynetz.com>; korrespondierend hierzu
die Mail-Adresse: info@as.citynetz.com

Ins Internet gesetzt von: www.eintrachtsschule.de
Redaktionsleitung: Horst Reinhard Haake, West-
hellweg 23, 58239 Schwerte, Tel./Fax: 02304/13647.
Redaktionsteam: Brigitte Blosen (bs), Wilma Frohne
(WF), H.R.Haake (HRH), Heinz Kranefeld (hk/Zeich-
nungen), Erwin Riedel (ri), Reinhold Stirnberg (RS/
Zeichnungen), Uwe Schindler (us).

Layout: Heinz Kranefeld.

Die „AS“ wird im Rahmen des Altenhilfeplanes der
Stadt Schwerte herausgegeben und kostenlos an
Interessenten ausgehändigt. Sie ist parteipolitisch
neutral. Redaktionsmitglieder und freie Mitarbeiter
sind ehrenamtlich tätig. Mit vollem Namen gezeich-
nete Artikel müssen nicht mit der Meinung der Red-
aktion übereinstimmen. Jeder Autor ist verantwor-
tlich für den Inhalt seiner Berichte und behält auch
alle Rechte an ihnen.

Bei der Verlosung von Preisen ist der Rechtsweg
ausgeschlossen.

Satz und Druck: Stadtverwaltung Schwerte. Aufla-
ge: 4500/5000 Exemplare. Erscheinungsweise:
März, Juni, Sept., Dez.

Redaktionelle Beiträge können nur berücksichtigt
werden, wenn sie bis zum Ende des ersten Quartals-
monats bei uns eingegangen sind. Für unverlangt
eingesandte Manuskripte, Fotos, Bücher etc. wird
keine Haftung übernommen. Ist die Rücksendung
erwünscht, so bitten wir das zu vermerken und einen
ausreichend frankierten Briefumschlag beizulegen.

Die Heilig Kümmernis oder die Jungfrau mit dem Barte - in St. Viktor zu Schwerte

Bei Renovierungsarbeiten in St. Viktor i.J. 1888 wurde an der südlichen Seite des Kanzelpfeilers ein Freskogemälde aufgedeckt, das den Kunstexperten ein großes Rätsel aufgab.

Es wurde eine Gestalt sichtbar mit einem Bart und wie Jesus mit ausgebreiteten Armen gekreuzigt. Bekleidet war sie mit einem prunkvollen Gewand, das bis zu den Knöcheln reichte. Auf dem Haupte trug sie eine Krone. Der rechte Fuß war unbeschuh, der linke nicht mehr vorhanden. Ein großer Scheitelbogen, unter dem sich ein „Heiligenschein“ verbarg, spannte sich von einem Ende des Querbalkens bis zum anderen.

Es lag zunächst die Vermutung nahe, es handle sich bei dieser königlichen Gestalt um eine Nachbildung des Volto Santo, des heiligen Antlitzes, aus dem St. Martins-Dom zu Lucca in der Toscana/Italien, das Christus nicht als Leidenden sondern als Triumphierenden darstellt. - Rompilger hätten die Idee im Mittelalter nach Schwerte gebracht.

Doch für Kulturhistoriker löste sich das Rätsel durch eine wichtige Beigabe auf dem Bilde recht bald auf. Bei genauem Hinsehen konnte - zwar nur bruchstückhaft - ein knieendes Männlein, das mit der rechten Hand einen Bogen über die Saiten einer Fiedel strich, ausgemacht werden. Und dieses Attribut besaß „Il Volto Santo“ nicht, sondern nur eine Figur, die als die Heilige Kümmernis, auch als Hl. Kummerana bzw. St. Liberata, bezeichnet wurde.

Die kultische Verehrung dieser Heiligen - auch als hl. Wilgefortis (= virgo fortis) mit Fest am 20. Juli in den Kalender aufgenommen - kann um 1400 erstmals nachgewiesen werden. Sie verbreitete sich im Barock, wurde im 18. Jhd. eingeschränkt und erlosch in unserer Gegend faktisch im 20. Jhd.

Ikonographische und literarische Zeugnisse sind vom Niederrhein über



Der Kanzelpfeiler in der St.-Viktor-Kirche zu Schwerte.

Westfalen, Mitteldeutschland und Schlesien bis nach Böhmen und von Nord- und Ostsee bis nach Bayern, Österreich, Südtirol und zur Schweiz belegt.

Die Legende von der Hl. Kümmernis berichtet, sie sei eine schöne portugiesische Königstochter gewesen und habe um 130 n. Chr. gelebt. Insgeheim war sie der Lehre Christi zugetan, habe sich taufen lassen und wollte ihr Leben Gott weihen. Daher schlug sie jede Werbung von Verehrern beharrlich aus. Als sie trotzdem hartnäckig bedrängt wurde, flehte sie zu Gott um Hilfe, er möge ihr einen Mannsbart wachsen lassen, um so hässlich und abstoßend zu wirken. Als ihr Vater das sah und die Gründe erfuhr, geriet er in Zorn und verlangte von ihr, umzukehren. Doch die edle Tochter blieb

standhaft. Voller Wut kündigte er ihr an, sie möge ab sofort ihrem himmlischen Bräutigam gleichen. Er ließ sie in Lumpen kleiden und mit ausgebreiteten Armen wie ihren Heiland ans Kreuz nageln. So wurde sie den Augen der Menge zur Schau gestellt, verachtet, verhöhnt und verspottet.

Die Sterbende predigte drei Tage lang die frohe Botschaft und bekehrte viele Menschen. Da erbarmte sich auch der Vater der Unglücklichen, ließ sie in kostbare Stoffe hüllen, ihr eine güldene Krone aufs Haupt setzen und ihre Schuhe vergolden.

Einstmals war ein bettelarmer Spielmann dem Hungertode nahe. In seinem eigenen Kummer fasste er großes Vertrauen zu der tapferen Jungfrau, kniete ihr zu Füßen, strich die Fiedel und versüßte ihr den Tod mit andächtig-frommen Weisen. Da ließ die Hl. Kümmernis einen goldenen Schuh von ihrem rechten Fuß fallen, unmittelbar vor den Musikanten hin. Der nahm dankbar die teure Gabe, um sie zu verkaufen. Der Goldschmied aber, der den Schuh wohl kannte, weil er ihn selbst angefertigt hatte, zog das Geigerlein vor Gericht und klagte es des Diebstahls an, worauf dasselbe zum Tode durch den Strang verurteilt wurde. Auf seinem Gang zur Richtstätte, der an der Hl. Kümmernis vorbeiführte, bat er, nochmals vor der Sterbenden spielen zu dürfen. Die Bitte wurde ihm gewährt. Er kniete nieder und spielte so voller Inbrunst und Hingabe, dass vor Rührung alle Leute weinten. Dann bat er die Heilige inständig, sie möge seine Unschuld bezeugen. Und sogleich warf sie auch den linken goldenen Schuh dem Spielmann zu.

Alle Umstehenden wussten nun, dass das Geigerlein keine Freveltat begangen hatte, selbst der König war davon überzeugt.

Soweit die Legende.

Das Wort Kümmernis ist von Kummer abgeleitet. Es gehört seit 1200



Das Freskogemälde der Hl. Kümmernis. Aufgedeckt

der klassischen deutschen Dichtersprache zu. Die seelische Bedeutung besagt: Not, Gram, Sorge, Mühsal, auch Dürftigkeit, Unglück; Bekümmernis.

Bekümmern ist gleichzusetzen mit betrüben und Sorge bereiten.

Verkümmern heißt schwächlich werden, nicht recht gedeihen, verderben.

Unbekümmert sein bedeutet „Sans souci“, ohne Sorgen sein, Probleme abschütteln, aufrecht stehen und gehen, „immer nur lächeln, doch wie's da drinnen aussieht, geht niemand was an“.

Die heilige Kümmernis wurde als Fürbitterin besonders von Schwangeren, Gebärenden und Wöchnerinnen, sowie von kranken und in Not geratenen Müttern angerufen.

Oft war sie ein Ersatz für die volkstümliche Mater dolorosa: die „Schmerzensreiche Mutter Gottes“ mit den sieben Schwertern in der Brust, wohl auch für die Consolatrix afflictorum: „die Trösterin der Betrübten“.

Josef Wilkes

Neuer Service für Senioren unterstützt bei der Erhaltung der Lebensqualität

Das alltägliche Leben zu Hause meistert sie noch, aber wenn sie zum Arzt muss, hat die alte Dame ein Problem. Vieles von dem, was der Doktor erklärt, versteht sie nicht richtig, denn sie hört schwer und medizinische Fachausdrücke sind ihr nicht vertraut. Auch der alte Herr, der im Krankenhaus liegt, bekommt selten Besuch. Seine Tochter lebt in einer anderen Stadt. Nach seiner Entlassung will er in seine Wohnung zurück, doch er weiß, er wird es nicht schaffen, ohne Hilfe einzukaufen...

Hilfebedürftigkeit und Vereinsamung beginnt in kleinen Schritten, und sie beginnt im Stillen. Für viele ältere Menschen bedeutet das den Verlust der Lebensqualität. Der Familie, wenn es sie gibt, fehlt oft die Zeit, der Partner, der half, lebt nicht mehr, der

Kontakt zur Außenwelt ist auf ein Minimum reduziert.

„Es kann viele Gründe geben, warum ältere Menschen Unterstützung brauchen“, sagt Jutta Martinetz (43). Die ausgebildete Krankenschwester weiß: „Es sind oft Menschen, die, so – so absurd es klingt – zu gesund sind, um Leistungen der Pflegeversicherung in Anspruch nehmen zu können, aber zu gehandicapt, um ihr Leben in den eigenen vier Wänden ganz ohne fremde Hilfe zu bewältigen. Häufig geht es auch nur darum, einen Ansprechpartner zu haben, um den Kontakt nach außen nicht ganz verlieren.“

Und meist sind es nur kleine Beeinträchtigungen, die große Folgen haben. Die Angst, alleine in den richti-

gen Bus zu steigen, die Sorge, sich im großen Supermarkt nicht ohne Hilfe zu recht zu finden, die Scheu, sich ohne Partner einen Café-Besuch zu gönnen...

In dem Gedicht: „Der Geiger zu Gmünd“
gibt Justinus Kerner (1786 - 1862) die Szene mit dem Geigerlein wieder.
Allerdings bezieht sich die Geschichte nicht auf die Hl. Kummernis,
sondern auf die Hl. Caecilia, Patronin der Kirchenmusik.

Der Geiger zu Gmünd

Einst ein Kirchlein sonder gleichen,
Noch ein Stein von ihm steht da,
Baute Gmünd der sangesreichen
Heiligen Cäcilia.

Schuh', aus reinem Gold geschlagen,
Und von Silber hell ein Kleid
Hat die Heilige getragen;
Denn da war's noch gute Zeit.

Einst ein Geiger kam gegangen,
Ach, den drückte große Not;
Matte Beine, bleiche Wangen
Und im Sack kein Geld, kein Brot!

Vor dem Bild hat er gesungen
Und gespielt all sein Leid,
Hat der Heil'gen Herz durchdrungen:
Horch, melodisch rauscht ihr Kleid!

Lächelnd bückt das Bild sich nieder
Aus der lebenslosen Ruh',
Wirft dem armen Sohn der Lieder
Hin den rechten goldnen Schuh.

Nach des nächsten Goldschmieds Hause
Eilt er, ganz vom Glück berauscht,
Singt und träumt vom besten Schmause,
Wenn der Schuh um Geld vertauscht.

Aber kaum den Schuh ersehen,
Fährt der Goldschmied rauhen Ton,
Und zum Richter wird mit Schmähen
Wild geschleppt des Liedes Sohn.

Bald ist der Prozess geschlichtet,
Allen ist es offenbar,
Dass das Wunder nur erdichtet,
Er der frechste Räuber war.

Weh! du armer Sohn der Lieder
Sangest wohl den letzten Sang!
An dem Galgen auf und nieder
Sollst, ein Vogel, fliegen bang.

Seine Geige mitzuführen,
War des Geigers letzte Bitt'.
„Wo so viele musizieren,
Musizier' ich Geiger mit!“

An Cäcilias Kapelle
Jetzt der Zug vorüberkam,
Nach des offenen Kirchleins Schwelle
Geigt er recht in tiefem Gram.

Und wer kurz ihn noch gehasset,
Seufzt: „Das arme Geigerlein!“
„Eins noch bitt' ich“, singt er, „lasse
Mich zur Heil'gen noch hinein!“

Man gewährt ihm; vor dem Bilde
Geigt er abermals sein Leid,
Und er rührt die Himmlischmilde;
Horch, melodisch rauscht ihr Kleid!

Lächelnd bückt das Bild sich nieder
Aus der lebenslosen Ruh,
Wirft dem armen Sohn der Lieder
Hin den zweiten goldnen Schuh.

Voll Erstaunen steht die Menge,
Und es sieht nun jeder Christ,
Wie der Mann der Volksgesänge
Selbst der Heil'gen teuer ist.

Justinus Kerner

Weihnachten im Forsthaus

Marion Pink

„Schöne Weihnachten, Herr Rehbein. Ich fahre jetzt zu meiner Schwester. Die Kartoffelsuppe steht im Kühlschrank!“

Laut schlug die Haustür hinter Ida Wölke, der Haushälterin des Försters, zu. Sie startete ihr kleines Auto und fuhr mit viel Gas, dass die gefrorenen Kieselsteine auf dem Forsthof gefährlich knirschten, an.

Dieser alte Bock. Nicht mal Weihnachten bringt er ein freundliches Wort über die Lippen.

Damals, als er so lange im Krankenhaus lag nach seinem Jagdunfall, hätte ich kündigen sollen. Jeder Mensch, auch die Ärzte haben mir gesagt, dass die Pflege des kranken, schrulligen 70 jährigen Mannes hier mitten im Wald kein Zuckerschlecken für mich wird. Nein, ich, Ida Wölke, musste ja bleiben, weil ich Ilse Rehbein auf dem Totenbett versprochen hatte, solange ihren Mann zu versorgen, bis der verschwundene Sohn Felix wieder auftaucht! Der wusste damals was er tat, als er am Morgen seines 18. Geburtstags auf Nimmerwiedersehen verschwand. Nicht mal zur Beerdigung seiner Mutter war er da! Ne, ne, diese Rehbeins sind eine komische Familie. Gut dass Klara in der Nähe wohnt und ich nicht auch noch am Heiligen Abend diesem einbeinigen Ekel Gesellschaft leisten muss. Ich bin ja gespannt, ob er die Kartoffelsuppe anrührt. Eigentlich hatte ich sie ja für heute Mittag gekocht. Bei der seligen Frau Rehbein war es immer so. Am 24. Dezember gab es zum Mittagessen Kartoffelsuppe mit Würstchen. Aber der schlecht gelaunte Kauz hat nur ein paar Löffel geräuschvoll geschlürft und sie dann misstrauisch zur Seite geschoben. Wenn der sich einbildet, ich lasse ihm auch noch das traditionelle Festessen, Pute mit Kartoffelklößen, da, dann hat er sich in den Finger geschnitten! Klara und ich werden es uns, gleich nach der Weihnachtsmesse, gut schmecken lassen.

Nicht mal mit in die Kirche wollte der alte Knabe. Sicher sitzt er immer noch im dunklen Jagdzimmer am Fenster. Unrasiert, mit seiner gestopften Strickjacke und der ausgebeulten grünen Cordhose bekleidet, am verbliebenen Fuß den grauen Filzpantoffel und wartet auf Hirsche und Wildschweine, die doch nicht kommen. Welches Tier verirrt sich auch am Heiligen Abend in so eine finstere Gegend. Keinen Weihnachtsbaum wollte der vergreiste Kerl, nicht mal eine Kerze steht im Fenster.

Schneien will es dieses Jahr auch nicht, dabei tut mir doch schon seit Tagen meine Narbe am Knie weh. Der Alte klagt ja auch seit vorgestern über Schmerzen in seinem nicht mehr vorhandenen Bein. Eigentlich ein sicheres Zeichen für baldigen Schneefall.

Scheinwerfer blendeten Ida: „Huch!“ und unterbrachen ihre wütenden Gedanken an den Förster. Wer kommt mir da entgegen? Ein Auto in dieser Einöde? Seltsam – seit Jahren hat sich niemand mehr freiwillig ins Forsthaus verirrt. Wenn das ein Dieb ist – oder noch schlimmer! Ich wende lieber! Der Rehbein kann sich nicht wehren. Nicht mal telefonieren kann er. Dass der dumme Mann aber auch den Fernsprecher abgemeldet hat. Bei dieser Erkenntnis wühlte sie sicherheitshalber in ihrer Handtasche nach dem Handy.

Viel zu schnell fuhr Ida Wölke den Schotterwaldweg zurück. Ihr kleiner Fiat hüpfte über die Schlaglöcher. Ein paar Mal stieß sie mit dem Kopf gegen das Wagendach. Ihre Angst wurde immer größer. Heute ist Weihnachten! Da darf doch einem einsamen, wenn auch unausstehlichen, alten Mann kein Unheil passieren.

Da stand ja das Auto, mitten auf dem Hof geparkt. Alle Fenster im Erdgeschoss des Forsthauses waren hell erleuchtet. Ida hastete zur Haustür. Sie war nicht abgeschlossen. Ungewöhnlich! Außer Puste stand sie ei-

nen Moment später im Wohnzimmer. Ein Mann und eine junge Frau saßen auf dem Sofa. Ida stammelte:

„Wer sind Sie, wo ist Herr Rehbein?“

„Mike Stevenson, das ist meine Frau Ethel! Mr. Rehbein kommt sofort wieder, er ist eben nach oben gegangen.“ Ohne ein weiteres Wort stürmte Ida die Treppe hoch. Der Förster trat gerade aus dem Schlafzimmer. Wie vom Donner gerührt stoppte Ida. Er war festlich angezogen. Die Beinprothese hatte er angelegt. Auf seinen Gehstock mit dem silbernen Knäuf gestützt, stand er vor ihr. „Ja, Ida Wölke, da staunen Sie was? Der alte Rehbein hat am Heiligen Abend Besuch bekommen. Und da ich Mike und Ethel keine Kartoffelsuppe vorsetzen möchte, habe ich die beiden zum Essen eingeladen. Ich habe mit Mikes Taschentelefon schon im Dorfkrug angerufen, bis 20.00 Uhr können wir dort essen!“

Aber wenn Sie schon einmal zurückgekommen sind - haben Sie etwas vergessen, oder warum? - können Sie bitte noch die Betten im Gästezimmer beziehen. Herr und Frau Stevenson schlafen heute bei uns.“

„Wer ist das denn?“

„Freunde von Felix“ antwortete der gutgelaunte Alte, als ob es das Selbstverständlichste von der Welt wäre, dass sein verschwundener Sohn Freunde schickt.

„Übrigens kommt Felix morgen auch.“ Frau Wölke stand mit offenem Mund da.

„Mensch Ida, kriegen Sie sich wieder ein. Es ist Weihnachten, Zeit für Wunder. Kommen sie mit, ich erzähle ihnen alles.“

„Diese nette aufgeregte Dame ist meine Haushälterin, Frau Wölke,“ stellte Hans Rehbein Ida seinen Gästen vor. „Sie wollte eigentlich den Heiligen Abend mit ihrer Schwester verbringen. Warum sind Sie nun zurück gekommen, Frau Wölke?“

Ida bekam einen roten Kopf.

„Mir kam das Auto entgegen. Ich hatte keine Ruhe. Es schien mir so ungewöhnlich, ich meine es war mir nicht ganz geheuer, dass heute ein Auto Richtung Forsthof fuhr. Ich hatte Angst, dass Sie überfallen werden könnten, Herr Rehbein,“ gestand sie stammelnd.

Der Förster grinste, Mike und Ethel sahen sich verständnislos an.

„So, so, Sie haben sich Sorgen um den alten Brummbären gemacht!“

„Sie brauchen nicht Essen gehen,

die Pute ist fast fertig. Noch eine Stunde und Sie können auch hier essen.“

„Nein heute ist Weihnachten. Sie sollen nicht mehr in der Küche stehen. Aber kommen Sie doch mit, Ihre Schwester lade ich selbstverständlich auch ein. Die Pute können wir ja morgen essen, wenn mein Sohn auch hier ist.“

„Herr Rehbein, ich weiß gar nicht, was ich sagen soll. Aber wenn Sie meinen, rufe ich bei Klara an. Erst mal koche ich einen Tee für Ihre Gäste“.

Kopfschüttelnd ging Ida aus dem Zimmer.

„Ich habe es der guten Frau die letzten Jahre nicht leicht gemacht. Aber jetzt wird alles anders. Felix besucht mich, und Sie sind heute schon da. Weihnachten ist herrlich,“ erklärte der alte Förster augenzwinkernd seinen Gästen.

Die Haushälterin drehte im Gästezimmer die Heizung an. Sie war mit dem Beziehen der Gästebetten fertig, als das Teewasser kochte.



Die Redaktion dankt allen Einsendern von Leserbriefen. Bei der Auswahl werden kurzgefasste Zuschriften bevorzugt. Die Redaktion muss sich vorbehalten, Manuskripte zu kürzen; Anonymes geht in den Papierkorb.

Hefte des Jahres 2003

Sehr geehrter Herr Haake,

bei Durcharbeitung der Fortsetzungsreihe „Bevor die Märker kamen“ von Herrn Stirnberg, stelle ich fest, dass sich der Artikel in das Jahr 2003 fortsetzt und ich übersehen habe, die Ausgaben 2003 bei Ihnen zu bestellen.

Ich hoffe, dass Sie noch über einen Restbestand verfügen, und wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir die vier Jahreshefte 2003 Ihrer Zeitung „Aktive Senioren“ übersenden würden; Briefmarken füge ich bei.

Herr Stirnberg wird Ihnen sicherlich von dem Vortrag „Die Edelherren von Ardey stellen sich vor“ erzählt haben, den er im vorigen Jahr bei uns hier in Wickede (Ruhr) gehalten hat. Er war glänzend vorbereitet, kam in der gut besuchten Veranstaltung hervorragend an und ist uns in bleibender Erinnerung. Für Ihre Vermittlung danke ich Ihnen nochmals.

Mit freundlichem Gruß

*Franz Haarmann, Schlehdornweg 8,
58739 Wickede*

Sehr geehrte Damen und Herren,
meine Mutter, Hilde Gutkowski, feiert am 26. Juni dieses Jahres ihren 92.sten Geburtstag. Die schönsten Jahre ihres nicht all zu einfachen Lebens hat sie in Schwerte-Westhofen verbracht, wo sie, trotz ihres hohen Alters, aktiv in der „Frauenhilfe“ und bei allen „Senioren“-Tätigkeiten des evangelischen Gemeindehauses Westhofen mitgewirkt hat. Unter anderem hat sie immer wieder selbst geschriebene Gedichte vorgelesen, die immer wieder von allen Anwesenden gerne gehört wurden. Da sie aber jetzt in Holzwickede wohnt, vermisst sie unheimlich die Zusammenarbeit mit den oben genannten Kreisen....

Mit freundlichen Grüßen

Margarete Seiler, Hauptstr. 123,
59439 Holzwickede

Die Bank an der Ruhr

*So tief im Schatten, unterm Baum,
Träumt ich einst meinen schönsten Traum.*

*Da an der Ruhr, da steht die Bank,
Wo ich auch meine Rube fand.*

*Die Wellen rauschten ihren Lauf,
Zwölf kleine Entlein schwammen drauf.*

*Mir wurde es da ganz bewusst,
Dass man die Welt verstehen muss.*

Was sagen die Wellen im Rauschen dir?

*Höre gut zu und glaube mir,
Alles läuft durch Gottes Hand.
Mensch, ist dir das nicht bekannt?*

*Sieh dir das Spiel der Wellen an,
Du da vieles erkennen kannst!
Wirfst du den kleinsten Stein herein,
Werden große Kreise dich erfreuen.*

*Im Kreis dreht sich die ganze Welt,
Weil es dem lieben Gott so gefällt.
Der eine kommt, der andre geht
Solange diese Welt besteht.*

*Drum geh getrost du deinen Weg,
Auch auf dem aller engsten Steg!*

Hilde Gutkowski
geb. am 26.06.1912

Friedliche Weihnachten

Von Anfang unserer Ehe an bemühten wir uns, die oberschlesischen Heilig Abend Gebräuche zu pflegen. Für mich als Westfälin war es gar nicht einfach, Fischsuppe mit besonderen Einlagen, Erbspürree und Mohnklöße herzurichten. Mit der Zeit lernte ich es. Mit der Zeit wurde aber auch die Speisefolge geringer. Die vielfältigen und nahrhaften Dinge waren nicht alle zu verdauen.

Wir erzählten darüber, wie es eigentlich Sitte wäre.

Als Festessen blieb die Fischsuppe, in Butter gebackener Karpfen, das erste selbst eingelegte Sauerkraut des Winters, Salzkartoffeln und zum Nachtmahl eingelegte Backpflaumen.

Der Tisch war immer festlich gedeckt, jeder hatte seine Kerze und unter jedem Teller lag ein Geldstück, hierarchisch im Wert gestaffelt. Damit übers Jahr jeder genügend Geld im Portemonnaie hat, besagt der Brauch.

Die Kinder aßen trotz der Spannung brav und bemühten sich, nicht zu laut zu werden, um die Ankunft des „Christkinds“ nicht zu verpassen.

Merkwürdig, nie wurde mein Mann in den Minuten vor der Bescherung vermisst. Die Vorfreude wuchs und wuchs.

War da nicht ein Flügelschlag eines Engels zu spüren? Flackerte nicht Kerzenlicht unter dem Türspalt hervor? Lange dürfte es nicht mehr dauern. Wer würde in diesem Jahr die Musik und das zarte Läuten des Glöckchens zuerst hören?

Wenn es soweit war, näherten sich die Kinder ehrfürchtig der Krippe, dem Baum und den Geschenken.

Meine „Krüppeltanne“ war dann doch der schönste Weihnachtsbaum, den wir je hatten. Er wurde eifrig mit einem neuen Apparat fotografiert.

Alle wussten es, einige Zeit am ersten Weihnachtsmorgen gehörte mir. Dann, wenn etwas Ordnung gemacht, die Pute im Ofenrohr brutzelte, brauchte ich diese Verschnaufpause. Ich legte mich gemütlich auf die Couch und ließ den vergangenen turbulenten Tag Revue passieren. Waren die Kinder wirklich zufrieden?

Mein Blick fiel auf den Weihnachtsbaum.

Irgendwie hatte er sich verändert. Es konnte kaum daran liegen, dass er nicht mit seinen Kerzen leuchtete sondern durch die nicht ganz klaren Fensterscheiben von der tief stehenden Sonne angestrahlt wurde!

Zunächst erkannte ich den Grund der Veränderung nicht. Unser Dackel half mir dabei.

Behutsam schlich er zum Weihnachtsbaum. Er wählte sich allein und unbeobachtet. Mit einer Grazie, die ich seinen Rundungen und seinem Alter gar nicht mehr zugetraut hätte, richtete er sich auf den Hinterbeinen auf, streckte sich mächtig und knabberte vorsichtig mit zurückgezogenen Lippen, die Zähne bleckend, einen Spritzgebäckkringel an, bis der sich aus der Schleife löste und auf die Erde fiel. Die rote Schleife blieb als Zierde im Baum zurück. Bonny genoss das Backwerk, bis kein Krümel als Zeichen der Untat zurückblieb.

Aha, da war die Veränderung! Beim genauen Hinsehen waren die Kringel in Reichweite unseres Dackels schon abgeknabbert. Das war sein Weihnachtsfest, obwohl er sich mit der Weihnachtswurst nicht hätte beklagen können.

Sollten wir ihm böse sein? Nein, er war ja unser Hausgenosse und es war Weihnachten, friedliche Zeit.

Emmi Beck

*Die AS-Redaktion
wünscht allen Lesern geruhssame Weihnachten
und ein gutes „Neues Jahr“.*



Sehen und gesehen werden von Wilma Frohne

Dora nahm aus dem Postkasten auch einen Brief ihres Optikers. Zuerst wollte sie ihn, wie andere Reklamen auch, ohne zu lesen entsorgen. Doch die Neugier siegte und dann freute sie sich. Man gratulierte ihrer Sehhilfe zum dreijährigen Geburtstag.

Ein paar Tage später, als sie unlustig die Stickerei weglegte, erinnerte sie sich an die Geburtstagsglückwünsche und murmelte:

„Ich glaube, ich sollte meine Augen kontrollieren lassen.“

Sie besorgte sich einen Termin beim Augenarzt und erschien pünktlich in der Praxis. Dora wurde für einen Moment ins Wartezimmer gebeten. Sie nahm eine Illustrierte, blätterte,

sah die Anzeige „ihres“ Supermarktes und erinnerte sich an das Gespräch des Paares in der Kassenschlange. Sie hatte ihn angestoßen, zum Zeitschriftenregal hinüber gedeutet und gesagt:

„Kuck‘ da, die glaubt auch jünger auszusehen ohne Brille.“ Er hatte genickt und geantwortet:

„Sie ahnt bestimmt nicht, dass sie beim angestregten Lesen die Stirn kraus zieht und sich die Falten an den Schläfen vertiefen.“

„Mhmhm. Und schon gar nichts von ihrem Doppelkinn dabei.“

Doras Untersuchung ergab, dass ihre Lesebrille zu schwach war und sie auch für die Ferne Sehhilfe benötigte.

„Dann brauche ich ja zwei!“ Der Arzt schüttelte den Kopf.

„Ich verschreibe ihnen eine Bifokalbrille. In die Gläser ist unten ein kleiner Leseteil eingeschliffen. Es wird anfangs ungewohnt sein, aber mit der richtigen Kopfhaltung sind sie bald vertraut.“ Sie sah ihn unglücklich an. Seine Augen hinter der randlosen Brille lächelten. „Sie sind deswegen nicht alt, sehen mit Brille sogar jünger aus.“

Dora konnte wieder kleine Buchstaben lesen, sticken ohne mit den Augen zu knibbeln und handarbeiten beim Fernsehen, aber auf Treppen und an Bordsteinen war sie unsicher und steckte daher die Brille draußen meistens in die Tasche.

In der Fußgängerzone traf sie eine Freundin. Die Frauen bummelten zusammen. Wollte Dora Preise lesen, setzte sie ihre Brille auf und steckte sie danach wieder ein. Maria fragte:

„Warum setzt du sie immer auf und ab?“

„Weil ich dann besser zurecht komme.“ Maria blieb stehen.

„Liebes, sieh mich an.“ Auge in Auge standen sich die beiden gegenüber. „Ich habe eine Dreistärkenbrille. Der oberste Teil des Glases ist für die Ferne, der untere zum Lesen und der mittlere für einen Bereich bis etwa eineinhalb Meter. Du solltest dir auch so eine verschreiben lassen.“ Sie schwieg einen Moment und fügte an: „Damit kannst du im obersten Regal alle Preise lesen und brauchst vor niedrig angebrachten Schildchen keine Verbeugung zu machen.“

Dora zuckte mit den Schultern.

„Solche Gläser brauche ich nicht.“

Nachrichten in Radio und Fernsehen verfolgte Dora aufmerksam. In den Zeitungen las sie daher nur noch die Überschriften. Dass der Hauptgrund

für ihre Lesefaulheit die kleinen Buchstaben waren, bedachte sie nicht. Als sie aber immer öfter beim Salat waschen die Blätter dicht vor ihre Augen hob oder sich hinunter beugte auf das Waschwasser, um ja kein Krabbeltier zu übersehen, wusste sie, dass ihre Augen sich weiter verschlechtert hatten. Den Besuch beim Augenarzt verschob sie wegen der Kosten für die Brille allerdings immer wieder.

Doch als sie sich endlich entschlossen hatte, ging alles ganz schnell. Während sie sich einen Termin besorgen wollte, wurde gerade telefonisch einer zurück gegeben und die Sprechstundenhilfe sagte zu ihr:

„Wenn Sie wollen, können Sie sofort hier bleiben.“ Dora nutzte die Gelegenheit.

Im Wartezimmer traf sie Frau Sebald, ihre frühere Abteilungsleiterin, und erfuhr das Neuestes aus der ehemaligen Firma. Danach wurde über Familie und Urlaub gesprochen und dann glaubte Dora sich verhört zu haben, aber die damalige Kollegin wiederholte:

„Glaub‘ mir, ich binde dir keinen Bären auf. Straßenschilder kann ich wirklich erst so zehn Meter vorher lesen.“ Dora fielen sofort die Fahrer ein, die oft kurz vor einer Kreuzung die Spur wechselten.

„Das ist doch gefährlich.“

„Halb so wild. Hier kenne ich mich ja aus. In einer fremden Stadt bitte ich Mitfahrer, mir die Schilder vorzulesen. Aber jetzt will ich ins Ausland. Da ist mir so zu fahren zu gefährlich.“

Die Tür zum Sprechzimmer öffnete sich und Frau Sebald ging ins Behandlungszimmer.

Dora blätterte in einer Illustrierten und legte die Zeitung zurück auf den kleinen Tisch. Ihr Blick wanderten hoch zu den Bildern, über die Medikamente im Metallschrank mit den Glastüren und die Bank zwischen den Fenstern. Zuerst wunderte sie sich über die runden Sitzplätze, doch dann erkannte sie, dass die Sitze Brillengläser und die in der Mitte unter der Sitzfläche gekreuzten Stangen Brillenbügel symbolisierten. Sie lächelte und griff nach den Zeitungen. Im gleichen Moment öffnete sich jedoch die Tür zum Sprechzimmer.

Die Untersuchung ergab natürlich eine Verschlechterung der Sehkraft. Während der Arzt Daten in den Computer eingab, erzählte Dora von ihrer Unsicherheit auf Treppen und an Bordsteinen. Er nickte, reichte ihr das Rezept und sagte:

„Ich habe Ihnen Trifokalgäser aufgeschrieben. Sie werden sehen, die Schwierigkeiten sind jetzt nicht mehr.“

Dora verabschiedete sich und hoffte, dass seine Behauptung stimmen würde.

Als sie beim Optiker ihre Brille abholte, riet er ihr, zu Hause damit zu üben.

„Das kann ja heiter werden“, dachte sie, gewöhnte sich aber schnell an die richtige Kopfhaltung beim Tragen dieser Augengläser und setzte sie bald morgens auf und erst abends wieder ab.

Dora zog vor dem Spiegel im Bad die Lippen nach.

„Die neue Brille mit der schwarzen Metallfassung lässt das Blau meiner Augen dunkler erscheinen. - Warum heißt es nur immer, dass Brillen hässlich machen?“ Sie strich eine Locke hinter das Ohr.

„Zugegeben, es gibt Angenehmeres als Brille putzen. Doch sobald der „Nebel“ verschwunden und die Durchsicht wieder klar ist, ist so ein Nasen-fahrrad eine feine Sache.“

Sie ging ins Wohnzimmer, setzte sich mit ihrer Handarbeit ans Fenster und dachte:

„Demnächst werde ich auch, genau wie Oma früher, mit der Brille auf der Nase hier im Sessel ein Nickerchen machen.“

Achte auf deine Gedanken,

denn sie werden Worte.

Achte auf deine Worte,

denn sie werden Handlungen.

Achte auf deine Handlungen,

denn sie werden Gewohnheiten.

Achte auf deine Gewohnheiten,

denn sie werden dein Charakter.

Achte auf deinen Charakter,

denn er wird dein Schicksal.

TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE

ERGSTE

Altenbegegnungsstätte, Kirchstr. 43
donnerstags, 14.30 Uhr, Seniorentreff, Gymnastik, Skatspielen

Offene Begegnung St. Monika
jeden 3. Mittwoch, 15.30 Uhr, offene Begegnung (Beginn der hl. Messe: 15.00 Uhr)

Altengemeinschaft, Auf dem Hilf 6
jeden 3. Mittwoch, 15 Uhr, Seniorentreff

GEISECKE

Altenbegegnungsstätte, Buschkampweg
dienstags, 15 Uhr, Seniorentreff

LICHTENDORF-SÖLDERHOLZ

Seniengemeinschaft St. Bonifatius, Lambergr. 32
Treffen: Jeden 3. Donnerstag, 15.00 Uhr
dienstags von 9-10.30 Uhr Seniorenturnen

HOLZEN

Frauegemeinschaft St. Christoph., Rosenweg 75
08.12. Adventlicher Nachmittag
05.01. Rückblick auf das Jahr 2004 und Vorstandswahlen

02.02. 14.30 Uhr Wir feiern Karneval
02.03. Diavortrag von Herrn Walter Stirnberg „100 Jahre Marienkirche Schwerte“
04.03. Weltgebetsstag der Frauen im Christophorus-Haus, 15 Uhr Information und Kaffeetrinken, 17 Uhr Gottesdienst in der Kirche
Beginn d. Hl. Messe: Jeweils 15.00 Uhr

Seniorenzentrum, Westhellweg 220
montags 15.30 Uhr Spielenachmittag
1. + 3. Mittwoch 14.30 Uhr Singkreis
donnerstags 15.30 Uhr Seniorengymnastik
freitags 10.30 Uhr Gedächtnistraining
letzter Donnerstag im Monat Nachtcafé im „Café Rosenstübchen“ um 19 Uhr mit wechselnden Themen
05.12. 15.00 Uhr Weihnachtliche Musik mit der weißrussischen Gruppe „Krinitzka“
19.12. 10 Uhr Krippenspiel mit Kindern der ev. Kirche
24.12. 10.00 Uhr Ev. Gottesdienst
Die Termine für 2005 standen bei Redaktionsschluss noch nicht fest

SCHWERTE - MITTE

Ökum. Altenkreis, Goethe-Str. 22
13.12. Weihnachtsfeier
03.01. Rückblick und Ausblick mit Schwester Marlies Andrae
17.01. Brot backen mit Pfarrer W. Rattelsberger
21.02. siehe Tagespresse
07.03. siehe Tagespresse
21.03. Vorösterlicher Nachmittag
Beginn jeweils 14.30 Uhr

Frauegemeinschaft Hlg.-Geist, Ostberg-Str.
08.12. Besinnliches zum Advent
15.12. Fahrt nach Clemens-August in Davensberg zur Adventsfeier, Abf. ca. 9.45 Uhr ab Sparkasse
Termine für 2005 lagen bei Redaktionsschluss noch nicht vor
(Beginn der Hl. Messe jeweils um 15 Uhr)

Grete-Meißner-Zentrum, Schützenstr. 10
montags bis freitags und jeden ersten Sonntag im Monat, 11-17.30 Uhr, allgemeine Öffnungszeiten
Mittagstisch 11.30 bis 13 Uhr täglich
Kaffee und Kuchen 14.30 bis 17 Uhr tägl.
Jeden ersten Sonntag im Monat Tanztee mit Instrumentenkreis, 14.30 Uhr
dienstags Handarbeitskreis 15.00 Uhr
donnerstags Gymnastik für Senioren 14.15 Uhr, Singen 16.00 Uhr
freitags Lesekreis 14.45 Uhr
montags, 9.30 bis 11.00 Uhr und 15.45 bis 17.15 Uhr
Gymnastik für Männer im Rentenalter, Einstieg jederzeit nach Anmeldung möglich
jeden 2. und 4. Dienstag im Monat von 14.30 bis 16.00 Uhr Seniorentanz, Einstieg nach Anmeldung möglich

Altenkreis Diakonie
Jeden Dienstag von 14.30 -16.30 Uhr, Ltg.: Frau Ibert (am 1. + 3. Dienstag im Monat)
Paul-Gerhardt-Seniorenkreis,
Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat 14.30 bis 16.30 Uhr, Leitung: Frau Schmeißer
Instrumentenkreis
dienstags, 10 Uhr, Probe
Gesprächskreis für ältere Menschen
jeden 2. Donnerstag im Monat 14.00 bis 16.00 Uhr
Gesprächskreis f. pfleg. Angehörige
Treffen jeden letzten Mo im Monat von 17-19 Uhr

Altenbegegnung der AWO, Beckestr. 37 a (im Awo-Kindergarten Regenbogen, 1. Etage)
dienstags in der geraden KW Basteln und in der ungeraden KW Frauengruppe und jeden Mittwoch, 14 Uhr, Skatclub
23.11. Ausflug nach Aachen
03.12. Weihnachtsf. im Schürenberger Hof in Bork
07.12. Interne Weihnachtsfeier der Frauengruppe im Regenbogen
16.12. Theaterfahrt „Der Wildschütz“
13.01. Theaterfahrt „Fidelio“
03.03. Theaterfahrt „Der Kirchgarten“
17.03. Theaterfahrt „Die Liebesperlen“, Sondervorstellung für die Awo-Schwerte

Johannes-Mergenthaler-Haus, Liethstr. 4
Jeden 3. Dienstag im Monat ev. Gottesdienst im Café Pläuschchen um 10.30 Uhr
Jeden 1. Mittwoch im Monat ab 15.30 Uhr Café-Fest mit Frau Hauenschild
Jeden 2. Donnerstag im Monat kath. Gottesdienst um 10.00 Uhr im Café Pläuschchen

Klara-Röhrscheidt-Haus, Ostbergerstr. 20
Ev. Gottesdienst im Festsaal „Unter den Linden“ am letzten Dienstag im Monat um 10.30 Uhr
Kath. Gottesdienst jeden 2. Donnerstag im Monat um 16.00 Uhr

Konzertgesellschaft Schwerte
18.12. 18 Uhr Chorkonzert in der St.-Viktor-Kirche, J.S. Bach: Weihnachtsoratorium
23.01. Neujahrsempfang mit der Barbershopgruppe „Volle Tönung“ in der Rohrmeisterei, Halle II
11.02. 1. Kammerkonzert in der Rohrmeisterei, Halle III, King of Swing Orchestra, 100 Jahre Count Basie
11.03. 2. Kammerkonzert im Giebelsaal, Sara J. Koch, Hannover (Klavier) und Jermolaj Albiker, Berlin (Violine)

Musikschule Schwerte, Westenort 18
Tanzen ab 50, immer freitags von 11.30-12.30 Uhr im Luise-Elias-Zentrum
Infos: Telefon 104325/327
Seniorenchor, donnerstags, 9.30 – 11 Uhr
08.12. 18.30 Uhr Adventskonzert im Paul-Gerhardt-Haus
06.02. 17 Uhr Studio: Musik + PC im Luise-Elias-Zentrum
06.03. 16 Uhr Musik im Museum: Junges Podium

VHS, Am Markt
17.12. 18.00 Uhr Literarisches und philosophisches zur Weihnachtszeit
Termine für 2005 standen bei Redaktionsschluss noch nicht fest

Kath. Akademie, Bergerhofweg
über Kurse und Tagungen informiert das Halbjahresprogramm, das man anfordern kann bei Katholische Akademie, Bergerhofweg 24, 58239 Schwerte, Tel.: 02304/477-0, Fax: 02304/477-599, e-mail: info@akademie-schwerte.de, <http://www.akademie-schwerte.de>
04.-05.12. Brauchtum im Advent
09.-11.12. Die Lebensphase des Sterbens - Sterben als Teil des Lebens

BARMER Schwerte, Brückstr. 3, Tel. 22062
Rentenberatung jeden 2. Donnerstag im Monat.
Telefonische Anmeldung erforderlich!

BSW Seniorengruppe, Rathausstr. 33
Treffen jeden letzten Dienstag im Monat um 16 Uhr in der Gaststätte „Zum neuen Rathaus“
Fahrten siehe Aushang (bei der Betreuungsstelle und Sparda-Bank)

SOZIALVERBAND DEUTSCHLAND e.V. ehemals REICHSBUND, gegr. 1917, Eintrachtstr. 10
Tel.: 12552, außerhalb d. Sprechstunden Tel.: 13647 (Haake)
Sprechstunde: Montags 9 - 12.30 Uhr
jeden ersten und dritten Montag im Monat Rechtsberatung, 9 - 12.30 Uhr
jeden letzten Montag im Monat Vorstandssitzung um 16 Uhr in der Geschäftsstelle
jeden 4. Donnerstag im Monat Klönnachmittag um 15 Uhr im Bootshaus des Kanuvereins, Liethstr.
11.12. 15 Uhr Weihnachtsfeier im Giebelsaal

SGV-Seniorenwandergruppe
alle 14 Tage donnerstags, 13.45 Uhr Treffpunkt: s. Tagespresse

VdK-Ortsverband Schwerte, Eintrachtstr. 10, Tel.: 81919 (Herr Rösicke)
dienstags Sprechstunde, 15 - 16 Uhr
jeden vierten Donnerstag im Monat Rechtsberatung, 15 - 16 Uhr

Projektgr. Schlaganfallgeschädigter, Schwerte
freitags, 16 Uhr Marienkrankenhaus (Gymnastikraum); Kursleiterin: U. Hegewald-Bittner

VILLIGST

Altenbegegnungsst., Villigster Str. 43a
jeden 1. Donnerstag, ansonsten jeweils mittwochs, 15 Uhr, Seniorentreff

WANDHOFEN

Ursula-Werth-Begegnungsst., Strangstr. 36
jeden zweiten, dritten und vierten Montag, Seniorentreff, 15-17.30 Uhr

WESTHOFEN

Altenbegegnungsst. ev. Gemeindehaus
montags, 15 Uhr, Seniorentreff
Hertha's Gute Stube, Kirchplatz 8
montags, 17.30 Uhr für junggebliebene Frauen
dienstags, 14.00 Uhr für Freunde des Skatspiels
donnerstags, 14 Uhr, für Kaffeeliebhaber und Bingspieler
freitags, 17.30 Uhr, Treffen für alle bei Musik, Spiel und Unterhaltung
Infos bei Ilse Webel, Tel.: 68806 oder Siegrid Bartelmeß, Tel.: 67859



Es besteht keine Gewähr auf Vollständigkeit und Richtigkeit der Angaben. Redaktionsschluss für Termine: 14. Februar 2005